Diakonieverein
BITTERFELD
WOLFEN
GRÄFENHAINICHEN

KOMPASS

Nr. 2 – Oktober 2021 **www.diakonie-wolfen.de**

Montessori zu Hause: Selbstbestimmtes Lernen im Familienalltag auch ohne Lockdown. **Seite 2**

Knochenjob Altenpflege: Eine erfahrene Pflegekraft und eine Berufseinsteigerin berichten. **Seite 4**

Investitionen für die Zukunft: Welche Bauprojekte der Diakonieverein in Arbeit hat. **Seite 7**

Wichernhaus: Welche Herausforderungen im Corona-Lockdown gemeistert wurden. **Seiten 8 + 9**

EFB in Bitterfeld: Wo es Beratung und Unterstützung für Familien mit Problemen gibt. **Seite 10**

Auf einer Gratwanderung zwischen Nähe und Distanz

Fotos (10): Adobe Stock (4)/jesko.stumm, /lucanto, /martaled, /sirchfigures.de; Diakonieverein (2); KaBil (3)/pixabay (CD)/ Grafik: Büro Grafik & Kaplan

Wir sind soziale Wesen. Entwickeln uns nur im Austausch mit anderen. Entfalten unser Selbstwertgefühl durch Interaktion. Freundschaften, Partnerschaften, ob privat oder im Job – wir brauchen einander. Nur in Beziehungen haben wir die Möglichkeit, uns selbst kennenzulernen. Zu erfahren, wer und was uns nah ist, wen und was wir auf Distanz halten wollen. Es ist paradox: Menschen rücken normalerweise bei Bedrohungen näher zusammen. Ein Grundbedürfnis. Aber in Corona-Zeiten wird Distanz als Rezept zur Bewältigung der Pandemie erklärt. Die Balance zwischen Nähe und Distanz ist elementar in Beziehungen – eine Gratwanderung. Und das Titelthema hier im KOMPASS.

Wenn alles in Bewegung ist

*Von **Ulrike Petermann***

Eine wichtige Erfahrung von 2020 für uns als Diakonieverein sind die vielen Anpassungen unserer Organisationsstrukturen und äußeren Arbeitsbedingungen an die sich ständig ändernde Corona-Situation. Das war aufwändig und oft kompliziert.

U. Petermann, Theologischer Vorstand

Die größte Herausforderung bestand im Schaffen und Halten eines Zustands, der die gerade in der Krisenzeit extrem unterschiedlichen und zugleich dynamischen Bedürfnisse von ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden nach Sicherheit, Zugehörigkeit und Verlässlichkeit auf der einen Seite und Autonomie, Experimentierfreude und Wachsen auf der anderen Seite aufnehmen konnte. Das Pendeln zwischen Sicherheit und Autonomie.

Wir haben auf neue Fragen neue Antworten gefunden und für einen Moment Verlässlichkeit und neue Sicherheit gespürt, bis sich die Umstände wieder geändert und so neuen Veränderungsdruck erzeugt haben. Das hat uns als Team enger zusammengebracht.

Wir entwickeln laufend neue Angebote. Von einigen werden Sie hier im KOMPASS lesen. Aber auch auf bewährte Angebote wollen wir Sie wieder ausdrücklich hinweisen. Denn all unsere Angebote sind gemacht für die Menschen hier in Anhalt-Bitterfeld.

Jesus: Lasset die Kinder zu mir kommen...

Spielkirche dank vieler Spenden von den Wolfener Werkstätten gebaut und in Brehna eingeweiht

Kinder sind neugierig. Lernen durch Spielen. „Kinder wollen die Welt begreifen – mit Händen, Augen und allem, was dazu gehört. So soll auch Kirche begreifbar und erlebbar werden“, sagt Anna Mittermayer, Pfarrerin in der Region Bitterfeld-Wolfen-Sandersdorf-Brehna, zur Einweihung einer Spielkirche in der Stadt- und Klosterkirche Brehna.

Und die haben Menschen mit Handicaps in den Wolfener Werkstätten des Diakonievereins e.V. Bitterfeld-Wolfen-Gräfenhainichen gebaut. Dank der Fördermittel des Kirchenkreises, des Vereins „Andere Zeiten e.V.“ und der Spenden ist ein buntes „Kirchenmöbel“ mit thematischen Fächern und Schränken entstanden.

Eine Kirche zum Anfassen. In den Wolfener Werkstätten des Diakonievereins angefertigt, in Brehna am 11. September eingeweiht.

Eine Kirche zum Anfassen. Mit Kindertalar am Altar? Die Weihnachtsgeschichte mit Holzfiguren nachspielen? Zählen, ob auch alle Tiere in die Arche Noah gegangen sind? Die Spielkirche enthält alles, was zum „Kirche spielen“ nötig ist: Taufbecken, Talare, Abendmahlsgeschirr, Paramente, Kinderbibeln, Krippe, Ostergrab, Altarschmuck und Arche Noah. Prima! Die Kinder erkunden in Brehna „ihre“ Spielkirche.

Fotos (3): Adobe Stock (2)/JenkoAtaman, /Fxquadro; Katja Dohnke Fotografie

Kinder brauchen Selbstvertrauen. Aufmerksamkeit. Und Zeit. Kinder wollen sich ausprobieren. Anfangs lernen sie, Hände und Finger als „Werkzeuge" einzusetzen, auch wenn's mal Dreck macht... Geschicklichkeit muss immer wieder geübt werden. Also ab in die Küche, ab ins echte Leben!

Montessori zu Hause

Selbstbestimmtes Lernen im Familienalltag: Das Kind wertschätzen und sich selbst als Eltern zurücknehmen. Es geht um Haltung. Was das heißt...

„Hilf mir, es selbst zu tun. Zeig mir, wie es geht. Tu es nicht für mich. Ich kann und will es allein tun. Hab Geduld, meine Wege zu begreifen. Sie sind vielleicht länger, vielleicht brauche ich mehr Zeit, weil ich mehrere Versuche machen will. Mute mir Fehler zu, denn aus ihnen kann ich lernen."

Die wohl meistzitierte Aussage von Maria Montessori ist zentraler Punkt ihrer Pädagogik. Kinder sollen ermächtigt werden, gemäß ihrem Können und Wissen Aufgaben selbst zu erledigen, die sonst schnell Erwachsene für sie übernehmen. Auch wenn das gerade bei den Kleinen sehr viel mehr Zeit und auch Geduld kostet.

+++

In Zeiten des Corona-Lockdowns: Homeoffice, Homeschooling, Quarantäne, Hausaufgaben- und Kinderbetreuung – womöglich auch noch alles gleichzeitig, das ist kaum mehr zu bewältigen. Im Fernunterricht kommt es darauf an, Schüler zum selbsttätigen Lernen anzuleiten. Ein entscheidender Ansatz in der Montessori-Pädagogik.

Antje Penk leitet die Evangelische Grundschule in Wolfen und erklärt, wie Montessori auch zu Hause im Familienalltag funktionieren kann. Doch zuerst einmal: „Der Kernbegriff der Montessori-Pädagogik ist, dass das Kind im Mittelpunkt steht, respektiert und gewürdigt wird in seinen Wünschen, Bedürfnissen, Fähigkeiten und Anlagen. Dass man als Erwachsener eine Umgebung schafft, in der das Kind die größtmögliche Förderung erhält. Dann kann man überlegen, wie man den bestmöglichen Weg zur Hilfe geben kann."

Manch einer denkt da vielleicht an die viel zitierten Tyrannenkinder... Nein, Antje Penk spricht von einer Basis, die Kinder brauchen: „Normen, Werte, Rhythmus, Konstanz, Rituale – und Grenzen. Mit Regeln können sie sich altersgemäß und spielerisch auseinandersetzen, Kräfte messen und vorgegebene Grenzen erfahren. Regeln und Werte geben ihnen Schutz und Sicherheit."

Das geht dann auch im Familienalltag. Montessori nutzt den Begriff der Liebe. Das meint sie auch so, die wertschätzende, empathische Beziehung, die das Kind als Menschen liebt und deshalb nicht verwöhnt, sondern die Chance gibt, selbstständig zu sein.

Nähe und Distanz, das ist der Grundkonflikt der Liebe. Wie viel Nähe brauche ich, wie viel Freiraum? Je nach Alter und Entwicklungsstufen ändern sich die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Kinder. Die Eltern versuchen, den jeweiligen Anforderungen gerecht zu werden. Nähe und Distanz müssen zwischen den Familienmitgliedern immer wieder neu austariert werden.

Eltern brauchen eine sensible Beobachtung. So gilt etwa: Ein Kind, das in etwas vertieft ist, bitte nicht stören! Wenn es mit etwas spielt, sollte man nicht hingehen und sagen „Oh, das machst du aber toll", sondern es einfach spielen lassen. Schließlich wollen wir später erwachsene Menschen, die konzentriert arbeiten können, die sich auf etwas einlassen können. „Montessori nennt das Polarisation der Aufmerksamkeit; Menschen, die sich so versenken können, dass sie alles aufnehmen. Und wenn ich das will, darf ich mein Kind nicht ständig stören. Das hat auch mit Respekt und Achtsamkeit zu tun."

Brauchen Familien besondere Dinge, um diese Pädagogik im Familienalltag leben zu können? Wichtig sind altersgemäße Höhen bei Tischen und Stühlen, damit die Kinder alles selbst tun können. „Wenn der Küchentisch zu hoch ist, wird das Kind da nichts tun können, ohne in Gefahr zu geraten. Wenn ich aber einen kleinen Tisch habe, zum Beispiel mit einem Tablett und altersentsprechenden Schüttgefäßen, dann schaffe ich eine Umgebung, in der die Kinder Erfahrungen mit Wasser machen können. Kinder lieben Wasser! Oder wir stellen andere ungefährliche Dinge hin, mit denen Kinder das Greifen üben können."

Antje Penk berichtet nun über das EU-Schulobstprogramm, an der ihre Grundschule teilnimmt. Da wurde anfangs ein bunter Obstmix geliefert, dann von Eltern der Schüler zugeschnitten... Das ging in Lockdown-Zeiten nicht mehr, die Kinder mussten selbst ran. Eine Überraschung. So konnten Neunjährige in der Schule immer noch nicht mit Messern umgehen, keine Äpfel schälen... Und das, obwohl schon ganz kleine Kinder zu Hause gern in der Küche helfen.

Antje Penk leitet die Evangelische Grundschule Wolfen, die nach Montessori unterrichtet.

„Maria Montessori hat erklärt, warum Kinder in den ersten Lebensjahren darauf drängen, an solchen Alltagsverrichtungen teilzuhaben. Diese Arbeiten erfüllen für sie einen ganz anderen Zweck als für Erwachsene: Die Aufgabe des Kindes besteht darin, den Menschen zu schaffen, zu dem es werden muss. Kinder arbeiten, um sich selbst zu verbessern."

Also lassen Sie Ihre Kinder selbst machen! Auch mal einen Tisch abwischen! Oh, Frau Penk kennt das, wenn die Lappen ihrer Schüler pitschnass sind, dass alles von den Tischen tropft... Ja, die Lappen müssen vorher fest ausgewrungen werden. Dafür dienen die Hände und Finger als „Werkzeuge". Doch das muss anfangs immer wieder geübt werden.

Grobmotorik ist Voraussetzung für Feinmotorik. So, wie die Kinder aber heute aufwachsen – mit kaum Bewegung... Die entsprechenden Synapsen werden nicht mehr so ausgebildet. Lernen heißt auch „be-greifen", also in der „Hand-lung" lernen.

Das gilt auch fürs Schreiben. Gerade das Vor- und Zurückschwingen fordert beide Gehirnhälften, schult die Auge-Hand-Koordination, die Feinmotorik. Es entsteht ein Feuerwerk in den Synapsen, wenn Kinder in Handschrift schreiben. „Wer immer nur

Fortsetzung auf Seite 3

Spendenkonto:
Bank für Kirche und Diakonie
IBAN:
DE90 3506 0190 1566 1010 21
Verwendungszweck:
Ev. Grundschule

5 Faustregeln

▶ **Vertrau mir, Mama!** Kinder wissen am besten, was sie brauchen. Indem wir ihnen vertrauen, lernen sie, sich selbst zu vertrauen.
Beispiel: Statt eines Stopp! beim Herumtoben lieber eine Schürfung in Kauf nehmen und sie ihre Erfahrungen machen lassen...

▶ **Folge mir!** Wir Eltern wollen die Kinder oft führen. Montessori meint, dass wir ihnen folgen sollten, ihren Interessen und Bedürfnissen.
Beispiel: Was sie sagen... Was sie machen... Was am meisten ihr Interesse weckt...

▶ **Zeig' mir Respekt!** Montessori sieht Kinder nicht als unvollkommene Wesen, die wir mit Wissen abfüllen müssen, sondern als vollwertig und eigenständig. Wenn wir mit ihnen von Anfang an auf Augenhöhe kommunizieren, imitieren sie uns und behandeln uns auch mit Respekt.
Beispiel: Wenn wir einen Fehler machen und laut werden, entschuldigen wir uns...

▶ **Schütze meine Selbstständigkeit!** Wir versuchen im Alltag oft, Dinge für unsere Kinder zu erledigen. Das geht schneller und unkomplizierter. Aber richtig helfen können wir, indem wir ihnen Zeit lassen. Wenn sie nicht bei jedem Schritt auf unsere Hilfe angewiesen sind, merken sie: Ich kann das! Sie trauen sich mehr zu und sind zufriedener.
Beispiel: Statt das Kind auszuziehen, beziehen wir es ein, zeigen, wie es den Reissverschluss selbst aufziehen kann.

▶ **Zeig mir das echte Leben!** Kinder in Alltagsarbeiten einzubinden, nennt Montessori „Übungen des praktischen Lebens". Zwar dauert alles länger, aber es entstehen Erinnerungen, die uns verbinden.
Beispiel: Statt eine Spielküche zu kaufen, sie den Tisch decken, Salat waschen lassen... ■

Fortsetzung von Seite 2

einzelne Tasten tippt oder Buchstaben schreibt, die nicht miteinander verbunden sind, tut sich schwerer damit, Zusammenhänge zu erkennen und darzustellen, er vergisst auch schneller."

Es ist wie mit dem Kopfrechnen: Viele glauben, das sei nicht mehr nötig, da jedes Smartphone über einen Taschenrechner verfüge. Wenn aber junge Leute nicht mehr in der Lage sind, einfache Beträge im Kopf zusammenzurechnen, könnten sie nicht mal als Kellner jobben...

Smartphones, Social Media, Apps und sonstige digitale Gadgets haben unser Leben verändert, sind Teil unseres Lernverhaltens geworden. „Übermäßiger Konsum kann bei Kindern zu verminderter Konzentrationsfähigkeit, motorischer Ungeschicklichkeit, Bindungsstörung und sozialen Störungsmustern führen", so Antje Penk. Aufgabe von Pädagogen und Eltern sei es, digitale Medien möglichst gezielt und sinnvoll einzusetzen.

Apropos Feinmotorik. Was können Eltern tun, um die ihres Kindes zu verbessern und so für den Schulstart fit zu machen? „Zunächst die Grobmotorik entwickeln lassen. Einfach mal in den Wald oder Park gehen, das Kind purzeln, balancieren und über etwas springen, eben die Natur entdecken lassen. Dabei entwickelt sich auch die Feinmotorik, denn die brauchen sie zum Untersuchen, Entdecken und Bauen."

„Kann ich mal den Kleber?", zitiert sie nun einen ihrer Schüler. Da fragte sie ihn: „Was möchtest du bitte?" Der Junge sagte: „Ich will den Kleber haben." Reden wir mit unseren Kindern in ganzen Sätzen, nur so lernen sie, wie sich Sprache zusammensetzt. Nehmen wir uns die Zeit, lassen uns nicht ablenken und machen nicht nebenbei noch etwas anderes!

Achten wir stets auf ein ausgewogenes Verhältnis von Nähe und Distanz zu unseren Kindern! ■

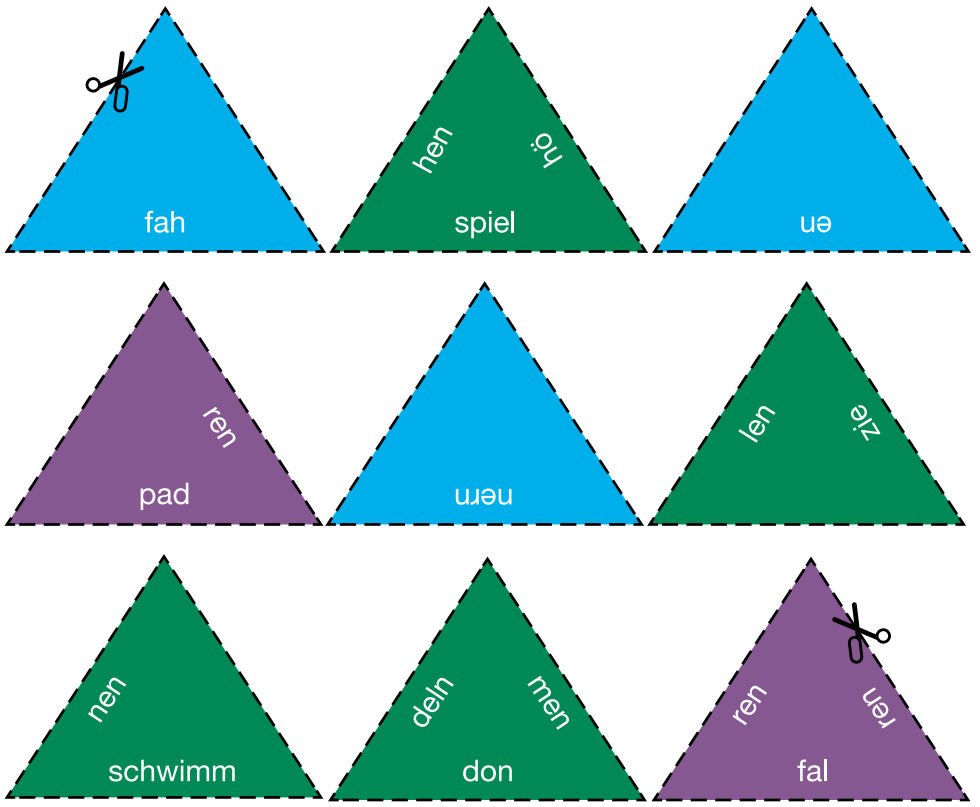
→ **Anmeldung der Schüler** für die Evangelische Grundschule in Wolfen unter der Website www.diakonie-wolfen.de/grundschule

Montessori im Homeschooling

▶ Kinder sollten zu Hause selbstständig arbeiten und Pausen selber festlegen dürfen.
▶ Sie brauchen Freiräume, sich auszuprobieren.
▶ Auch Fehler bringen sie weiter.
▶ Bei Fragen sollten Eltern helfen, aber nicht die Lösungen vorsagen.
▶ Neben den Schulaufgaben sind auch Bewegung, Kreativität und Zeit mit der Familie wichtig.

Probiert es aus!

Mit Puzzle spielend lernen nach dem Domino-Prinzip: Das Legen eines Triominos dient dem Einprägen unregelmäßiger Verben



Triomino-Verben

Schneide die Dreiecke aus.
Finde 9 Verben.
Lege so, dass am Ende ein großes Dreieck entsteht.

Grafik: St. Pudenz-Pech; Idee: Antje Penk; Fotos (4): Adobe Stock (1)/Jürgen Fälchle; Bäder- und Servicegesellschaft Bitterfeld-Wolfen mbh (2), privat (1)

Zeichnet uns, was ihr zusammen mit Freunden erlebt habt – und warum ihr Freunde geworden seid! KOMPASS ruft Kinder und Jugendliche bis zu 14 Jahren auf, an unserem Zeichenwettbewerb zum Thema Freundschaft teilzunehmen. Was euch dazu einfällt, könnt ihr auf Papier, Pappe oder etwas anderes festhalten – bis zu einer Größe von DIN A4. Egal, ob mit Aquarellfarbe, Bunt- oder Filzstiften. Alles ist erlaubt.

Bitte schickt eure Zeichnungen bis **15. 10. 2021** an: Diakonieverein e. V. Bitterfeld-Wolfen-Gräfenhainichen, KOMPASS, 06766 Bitterfeld-Wolfen, Lützowweg 1 oder die Mailadresse **redaktion@diakonieverein-wolfen.de** oder per **Fax 03494-3667 18**. Bitte das **Kennwort Malwettbewerb** nicht vergessen! Die drei besten Arbeiten wählt eine Jury aus: Ulrike Petermann, Theologischer Vorstand, Antje Penk, Leiterin der Evangelischen Grundschule Wolfen, und Pfarrer Martin Kabitzsch.

Die Gewinner erhalten jeweils vier Gutscheine, die im Woliday Wolfen oder Sportbad Bitterfeld eingelöst werden können. **Spender ist die Bäder- und Servicegesellschaft Bitterfeld-Wolfen mbH. Ein großes Dankeschön**! ■

Wie das FSJ bei der Berufswahl helfen kann

Montessori-Grundschule Wolfen: Claudia Schönfelder will Lehramt studieren und Lehrerin werden

„Nach dem Abitur, das ganz schön stressig war, wollte ich eigentlich aus dem schulischen Umfeld raus. Aber ich war mir unsicher mit meinem Berufswunsch, wusste nur, dass ich in die soziale Richtung will", sagt Claudia Schönfelder.

Im September 2020 begann die 18-Jährige aus Holzweißig ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in der Evangelischen Grundschule Wolfen. Also doch wieder Schule!? „Ja, ich erinnerte mich an mein zweiwöchiges Praktikum, das ich hier während der neunten Klasse gemacht hatte. Da hatte ich grob das Montessori-Konzept kennengelernt und den Eindruck gewonnen, diese Schulform hilft direkt den Kindern, macht sie freier."

Da wollte Caudia mehr erfahren. Spannend ist es für sie nun zu sehen, wie selbstständig die Kinder werden und zielorientiert sie ihre Aufgaben erledigen. Wie sie aus Fehlern lernen, Lösungen suchen, nachfragen und sich selbst kontrollieren. „Das prägt den Charakter, die Kinder lernen soziale Kompetenz." Und die hängt auch davon ab, wie wir Konflikte bewältigen. „Wenn sich hier Kinder streiten, wird nicht in Opfer- und Täter-Rollen eingeteilt. Es wird so miteinander geredet, dass sie auch andere Sichtweisen kennen- und respektieren lernen und am Ende alle Beteiligten zufrieden sind."

Claudia berichtet dann vom Tagesablauf der Schüler, wie sie selbst hier so langsam „reingewachsen" ist, wie der Corona-Lockdown zur Notbetreuung geführt hat, wie die Maskenpflicht eingeführt wurde... „Das ist Unterricht ganz anders und hat mir persönlich viel gebracht." Hier hat sie die Schule aus einem neuen Blickwinkel erlebt und erfahren, was für Ideenreichtum, Kreativität und Begeisterung dahinterstecken kann. Dies sagt sie so nicht, aber es klingt durch, wenn sie von ihrem FSJ in der Montessori-Schule berichtet.

FSJlerin Claudia Schönfelder

Da verwundert es dann auch nicht, dass sie sich nun entschieden hat, Lehramt an Grundschule und an Förderschule zu studieren. Mit den Fächern Deutsch, Mathematik und Musik. Übrigens spielt Claudia Geige und Gitarre und singt herzerwärmend schön.

Schulleiterin Antje Penk ist von Claudia Schönfelders Engagement hier begeistert und will mit ihr unbedingt in Kontakt bleiben... ■

Den Traumberuf endlich gefunden – als Pflegehelferin

Julia Proske, 31, hat ihren Traumberuf gefunden. Sagt sie. Eigentlich hatte sie ja Verkäuferin gelernt und als solche gearbeitet, aber nach der Geburt von Mads Linus, ihrem ersten Kind, wollte sie beruflich neu durchstarten.

„Meine Uroma war ein Pflegefall... So wollte ich in Richtung Pflege und habe vor sechs Jahren eine Umschulung zur Pflegehelferin/Betreuerin absolviert“, sagt sie.

Aufgrund des demografischen Wandels ist in den Pflegeberufen der Bedarf an Quereinsteigern riesig. Besonders im ambulanten Pflegebereich werden Pflegehelfer gesucht. So auch in den Sozialstationen der DIAKONIE Soziale Dienste gGmbH in Wolfen, Pouch, Zörbig und Sandersdorf.

Pflegehelferin Julia Proske

Doch Pflegekraft Julia hatte erst einmal woanders angefangen. Drei Jahre arbeitete sie im Pflegedienst. „Das hatte mir Spaß gemacht.“ Aber im Oktober 2018 kam Tochter Smilla Amelie auf die Welt...

Nach dem Mütterjahr hatte sie sich einen neuen Job gesucht. So kam sie in die Sozialstation Wolfen, ist da Tag für Tag zu den Klienten unterwegs. Als Unterstützung der Pflegefachkräfte. „Ich mache zum Beispiel Grund- und Behandlungspflege, spritze Insulin, ziehe Kompressionsstrümpfe an, erwärme und reiche das Essen, wenn es geliefert wird...“

Ganz wichtig: „Ich bin für die alten Menschen da, die oft keine Angehörigen mehr haben. Ich nehme mir Zeit, rede mit ihnen.“

Aber arbeiten Pflegekräfte nicht generell unter Zeitdruck? „Ja, ich muss schon auf die Zeit achten. Aber hier geht‘s um Menschen. Und wenn mal jemand besonders schlecht drauf ist, nehme ich mir ein Paar Minuten mehr Zeit.“

Pflegekraft Julia berichtet nun von einer alten Dame, die fast in Tränen ausgebrochen sei, als sie das erste Mal nach ihrem Urlaub wieder bei ihr war. „Sie hatte mich so vermisst.“ Die Dankbarkeit ihrer Klienten sei das Schönste an ihrer Arbeit, sagt sie.

Als Pflegehelferin hat Julia Proske Möglichkeiten, sich weiter zu qualifizieren... „Ja, das stimmt, und als Fachkraft könnte ich mehr Geld verdienen, hätte aber auch mehr Verantwortung. Ich bleibe Pflegehelferin, weil ich in dem Job glücklich bin.“

„Das Miteinander ist das Schönste“

Eine Fachkraft, 40 Jahre im Job, und eine FSJlerin, noch am Berufsanfang, über die Altenpflege

Altenpflege heißt, Alte zu pflegen. Oder? Na, ganz so einfach ist das nicht. Fragt man Schwester Alexa, was zu den Aufgaben gehört, wird die Liste lang. Von wegen, Altenpfleger kümmern sich hauptsächlich um die körperlichen Belange! „Wir sind nicht nur zum Waschen da. Altenpflege ist auch professionelle Betreuung, Kooperation mit Angehörigen, Bürojob. Ebenso Seelsorge, weil wir Menschen mitunter noch auf ihrem letzten Weg begleiten und es ihnen schön machen... Da sind dann doch viele Leute überrascht, was so dazugehört.“

Wie unterschiedlich sind die Perspektiven der Betrachtung von einer Altenpflegerin, 40 Jahre im Job, und einer FSJ-lerin, vor ihrer Ausbildung zur Pflegefachkraft, die in der Tagespflege Zörbig, eine Einrichtung der DIAKONIE Soziale Dienste gGmbH, arbeiten?

Alexa Prautzsch ist 59 und hat 1981 in Dessau ihren Abschluss als Krankenschwester gemacht. Als Kind hatte sie Zöliakie, die lange nicht erkannt worden war. Ihre Großeltern hatten Altersdemenz. „Ich wollte damals schon in die Pflege, wollte helfen...“

Josephine Herrmann ist 19 und macht seit November ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ). „Ich habe Kinderpflegerin gelernt und wollte auf derselben Schule eine Anschlussausbildung zur Erzieherin machen. Das ging nicht, deshalb absolviere ich jetzt ein FSJ“, sagt sie. Das wiederum hat ihr bei einer neuen Entscheidung geholfen: „Ich werde Altenpflegerin.“

Weiß sie, was sie da erwartet? „Ja, ich laufe hier mit den Pflegefachkräften mit, lerne so die Tagesgäste und ihren Alltag kennen, kann Fragen stellen und mich ausprobieren. So bereite ich das Frühstück vor, schmiere Schnitten, helfe bei der Körperpflege... Klar, auch beim Toilettengang.“

Das war am Berufsanfang von Schwester Alexa anders. Zuerst war sie in einer Klinik auf der Inneren. „Wir wurden ins kalte Wasser geworfen und mussten schwimmen. Oft fühlte ich mich allein gelassen.“ Josephine ist froh, dass es bei ihr anders ist: „Ich werde geduldig in alles eingeführt“.

Was ist das Wichtigste in ihrer Arbeit? „Den Menschen so lange wie möglich selbstständig zu erhalten“, sagt Josephine. „Die Person ganzheitlich zu pflegen. Dazu gehört, dass ich ihre Biografie kenne und darauf eingehen kann, was sie interessiert. Darauf, was sie sich vom Leben noch wünschen“, ergänzt Schwester Alexa.

Tagespflege Zörbig: Alexa Prautzsch (l.) ist erfahrene Pflegefachkraft, Josephine Herrmann FSJlerin. Fotos (4): Dana Kadell (3), Diakonieverein

Zwischen den beiden Frauen entspinnt sich nun ein Dialog darüber, was den Tagesgästen gut tut. Basteln... Nein, jetzt ist es Rummikub. Bitte? Ein Familienspiel, da geht es um Glück und Strategie. Der Renner drinnen. Und draußen? Die Wiese hinter der Tagespflege am Pavillon, da soll ein Zaun hin. Ein schönes Plätzchen.

Entstehen persönliche Kontakte zu den Tagesgästen? Beide nicken. Hier nimmt man Anteil am Leben anderer, ihren Lebensgeschichten. Da geht‘s dann auch um Haustiere. „Wir haben fünf Babykatzen zu Hause, die kann ich doch zum Streicheln mitbringen – oder?“, fragt Josephine. Schwester Alexa weiß es nicht, berichtet indes von Ausflügen zum Tierpark Delitzsch und zur Goitzsche. Früher war‘s, vor Corona...

Je länger die beiden hier über die Arbeit in der Tagespflege Zörbig reden, desto klarer wird ihnen, dass sie etwas Wichtiges noch gar nicht erwähnt haben, obwohl sie darüber unisono denken: „Dieses Miteinander und das gegenseitige Geben, das ist das Schönste.“

Übrigens: Etwa 580.000 Menschen arbeiten in Deutschland in der Altenpflege, 310.000 als Fachkräfte mit dreijähriger Ausbildung und rund 270.000 als Altenpflegehelfer. Und: Pflege ist weiblich. Mehr als vier von fünf Pflegekräften sind Frauen.

Apropos Personalmangel. Mehr Pflegekräfte für weniger Bewohner wären besser, sagt Schwester Alexa. Pflegedienstleiterin Katja Schneider, die sich nun zur Gesprächsrunde dazugesellt, bringt das Problem gleich auf den Punkt, als sie auf den „überreizten Personalschlüssel“ verweist. „Wir dürfen gar nicht mehr einstellen!“

Die Vorgaben der Politik gehen häufig völlig an der Realität vorbei. Um den Pflegeschlüssel verbessern zu können, braucht es zweierlei: mehr Geld und mehr Personal. Unstrittig ist, wie mehr Leute für den Beruf des Altenpflegers begeistert werden können: mit besserer Bezahlung, fairen Arbeitszeiten und mehr Anerkennung in der Gesellschaft.

Der Bundestag hat im Juni eine neue Pflegereform beschlossen. Ein Punkt betrifft die Tariflöhne der Pflegekräfte – die sollen ab 2022 steigen. Für Patientenschützer ist es Etikettenschwindel, dass die gesetzlich vorgesehene Anpassung aller Pflegeleistungen an die Kostenentwicklung ausbleibe. Die gesetzlichen Kassen warnen indes vor einer Finanzlücke für die Pflegeversicherung von zwei Milliarden Euro schon im nächsten Jahr.

Pflegekräfte werden immer gebraucht. Welche Eigenschaften qualifizieren für den Beruf? „Wer sich nicht in andere Menschen einfühlen kann, wird im Pflegeberuf kaum glücklich“, sagt Schwester Alexa. Empathie ist in der Pflege eine Frage von Nähe und Distanz. Gilt als Schlüsselkompetenz. Geduld, Team- und Kommunikationsfähigkeit, Flexibilität und Selbstständigkeit seien vonnöten.

Schwester Alexa empfindet es als „erfüllend, mit alten Menschen zu arbeiten, ja, zu erleben, wie viel wir von ihnen noch lernen können“. Wir müssen sie wieder in unser Leben zurückholen. Damit ist nicht gemeint, dass wir die Eltern selbst zu Hause pflegen – aber wir dürfen sie nicht außen vor lassen. Vergessen wir nicht, dass wir irgendwann selbst alt sein werden und dann mit Respekt, Geduld und Zugewandtheit behandelt werden wollen!

Josephine erfährt hier einen interessanten Perspektivwechsel. Sie sieht „durch den Austausch mit alten Menschen die Welt noch mal mit anderen Augen“.

Für sie sei die Tagespflege Zörbig ein Stück Zuhause geworden, Familie... Klingt pathetisch. Nein, Josephine sieht‘s pragmatisch: „Jeder kümmert sich. Wir streiten auch mal, dann lieben wir uns wieder. Hier habe ich gelernt, Konflikte besser zu lösen.“

Jetzt im Herbst beginnt Josephine Herrmann ihre Ausbildung zur Pflegefachkraft. Katja Schneider würde sich freuen, wenn sie dann in die Tagespflege Zörbig zurückkäme – als examinierte Altenpflegerin.

Foto: Adobe Stock/Wolfilser

Bis zu 5000 Euro für eine Rollstuhlrampe

Wer einen barrierefreien Umbau im Pflegefall fördert. Verschiedene Kostenträger kommen für die Finanzierung in Betracht

Selten lässt sich das Eintreten eines Pflegefalles langfristig vorbereiten. Meist sind Betroffene und Angehörige von heute auf morgen ebenso finanziell betroffen, wenn Umbauten nötig werden. Auch für das barrierefreie Bauen gilt: Vorsorge ist besser als Nachsorge.

Im Pflegefall stellen verschiedene Institutionen finanzielle Mittel zur Verfügung – je nach Ursache kommen dafür unterschiedliche Leistungsträger in Betracht. Wer unabhängig von einem konkreten Pflegefall seinen Wohnraum barrierefrei bauen oder umbauen will, kann auf Fördertöpfe zugreifen. Die Förderung wird über Zuschüsse und Darlehen gewährt.

Folgende Institutionen kommen für barrierefreies Bauen oder im konkreten Pflegefall – je nach Ursache der Pflegebedürftigkeit – für die Förderung eines barrierefreien Umbaus in Frage:

- Pflegekasse/Krankenkasse
- Unfallkasse
- Versorgungsämter (bei Vorlage vom Schwerbehindertenausweis)
- Stiftungen
- KfW-Förderbank
- Förderprogramme des Landes

Mit dem Pflegestärkungsgesetz hat die Bundesregierung die Weichen gestellt, um Umbauten im Zusammenhang mit Pflegebedürftigkeit besser zu fördern. Zugleich wurde die Situation von pflegebedürftigen Demenzkranken verbessert. Wichtigster Ansprechpartner bei Umbauten ist die Pflegekasse. Sie bezuschusst die Wohnumfeldverbesserung – also alle Maßnahmen, die dazu führen, die Pflege zu erleichtern, die Selbstständigkeit zu erhöhen oder verlängern.

Was versteht man unter einer barrierefreien Wohnraumanpassung? Der Einbau einer bodengleichen Dusche, die Entfernung oder Überbrückung von Schwellen oder Stufen über Rollstuhlrampen oder Treppenlifte zählen ebenso zu Maßnahmen für mehr Barrierefreiheit im Haus wie die Verbreiterung von Türen, die mit einer Veränderung des Grundrisses einhergeht.

> Auch für die Herstellung eines barrierefreien Wohnumfelds gilt: Vorsorge ist besser als Nachsorge.

Die Pflegekasse fördert die Verbesserung des Wohnraums mit einem Zuschuss von bis zu 4000 Euro. Aber: Zuvor muss abgeklärt werden, ob nicht ein anderer Kostenträger herangezogen werden kann wie etwa die Unfallkasse.

Die Förderung bezieht sich auf den auf Dauer angelegten unmittelbaren Lebensmittelpunkt der Person, die auf Pflege angewiesen ist. Sie wird pro Person bewilligt, das heißt, wenn mehrere pflegebedürftige Menschen in einer Wohnung leben, die baulich auf die Pflegebedürftigkeit angepasst werden muss, kann der Förderanteil pro Person bewilligt werden. Dieser soll dazu dienen, die Pflege zu Hause zu erleichtern... Um dafür finanzielle Hilfe zu erhalten, sollte der Medizinische Dienst der Krankenkasse (MDK) eine Wohnumfeld verbessernde bauliche Veränderung vorschlagen. Wichtig ist dafür ein Kostenvoranschlag.

Auf ▶ barrierefrei.de und andere Online-Portale kann man die Formulare automatisch über die Angebotsfunktion erstellen lassen.

Unabhängig von der Pflegekasse kommen weitere Kostenträger zur Finanzierung in Frage, so die Unfallkasse oder die Berufsgenossenschaft, wenn es sich um Pflegebedürftigkeit durch einen Unfall oder Berufsunfall handelt. Zuschüsse gewährt auf Antrag auch die KfW-Förderbank. Sie bewilligt einen Investitionszuschuss zum Beispiel für den Einbau einer Rollstuhlrampe von 5000 Euro je Wohneinheit.

Finanzielle Anreize setzt die KfW-Förderbank mit Programmen wie dem Kredit „Altersgerecht Umbauen“ zu niedrigen Zinsen für bis zu 50.000 Euro je Wohneinheit.

KOMPASS erhebt mit dieser Auflistung keinen Anspruch auf Vollständigkeit! ■

→ **Hinweis: Die Sozialstationen der DIAKONIE Soziale Dienste gGmbH in Wolfen, Pouch, Zörbig und Sandersdorf bieten Hilfe für Antragsstellungen von Pflegehilfsmitteln und begleitende Beratungen bei den MDK-Begutachtungen an.**

ANZEIGE

Teufelskreis DROGEN

Wenn der Sohn süchtig ist... Eine Mutter weiß nicht mehr weiter, sucht Hilfe bei der Erziehungs- und Familienberatung (EFB) in Bitterfeld

Foto (1): Adobe Stock/fotomaximum

Eigentlich will sie diese Sprachnachrichten des Jungen auf ihrem Smartphone gar nicht mehr hören. Aber löschen auch nicht. Das Gebrüll, das in heiseres Gekreische übergeht, so dass die ausgestoßenen Worte kaum zu verstehen sind. Beschimpfungen, bis hin zu Morddrohungen. „Da ist der Junge wieder high. Mit Drogen“, sagt die Enddreißigerin, die ihren Namen nicht öffentlich machen will. Aber ihre Geschichte, die quälende Hilflosigkeit, mit ansehen zu müssen, wie der Sohn sein Leben ruiniert. Ein 16-jähriger Teenie, dessen Sucht mit zwölf begann.

Ein Albtraum. Mit dem Stigma, versagt zu haben. So empfindet es die Mutter. Sie will reden, weil sie nicht mehr weiter weiß. Um sie und ihre Familie zu schützen, nennen wir sie Tina Müller, ihren süchtigen Sohn Martin, die Geschwister Til, Frank und Franz. Wir verzichten auf die Schilderung wichtiger Details aus ihrem Leben, anderes verzerren wir etwas, um die Anonymität zu wahren.

Hat die Mutter in der Erziehung versagt? Wie mit der Wut ihres Kindes umgehen? Therapeuten raten Eltern in solchen Situationen, sich Hilfe zu suchen; bei Drogenkonsum ist die Suchtberatungsstelle erster Anlaufpunkt.

Das hat Tina Müller getan. Und ziemlich alles durch. Jugendamt, Suchtberatung, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Krisenintervention... und die Bitterfelder Erziehungs- und Familienberatung vom Diakonieverein. Da hat sie nun ein Gespräch mit Psychologin Sabrina Zeller-Lehmann.

Tina Müller ist alleinerziehende Mutter von vier Söhnen: Til ist 17, Martin 16, die Zwillinge Franz und Frank acht. „Der Große ist herzensgut. Er macht eine Lehre“, sagt sie. „Die Kleinen haben kognitive Beeinträchtigungen.“

Ja, Martin... Frau Müller atmet tief durch. „Ruhig war er früher. Introvertiert. Ängstlich. Er hat eine Rechen-, Lese- und Rechtschreibschwäche. Dennoch war er in der Grundschule unauffällig.“

Das änderte sich, als Martin auf die Sekundarschule wechselte, da einen Klassenkamerad fand, den wir Kevin nennen. Kräftig von Statur, war Kevin zuvor aus einer anderen Schule geflogen, hatte Mitschüler in die Toilette eingesperrt, Papierkörbe abgefackelt... „Mein Sohn und er wurden Freunde.“

Martin wurde selbstbewusster, begann zu rebellieren. Der Knackpunkt war für die Mutter, als sie eines Tages vor einem Lebensmittel-Discounter Martin mit älteren Jugendlichen sah – mit Bier und Schnaps. Der Sohn war zwölf!

Klar ist sie dazwischen gegangen. „Ich soll mich nicht so haben, sagte er. Die Jungs waren minderjährig, hatten den Alkohol von einem älteren Mann.“

Und was hat sie gemacht? „Ich bin zur Polizei, habe den Mann angezeigt, weil er Minderjährigen Alkohol besorgt hatte.“

Es begann mit Alkohol und Tabak, legale Einstiegsdrogen. Später folgten Cannabis, Ecstasy...

„Mit elf wollte er seinen Papa kennenlernen, doch der lehnte ab“, so die Mutter. Martin ist aggressiv geworden, unberechenbar. Hat Halluzinationen. Lebt seine Wut zu Hause aus, drischt auch mal mit einem Baseballschläger auf die Möbel ein, macht aus allem Kleinholz, wenn er kein Geld für Drogen erhält. „Geschlagen hat er mich noch nicht, aber gedroht, mich abzustechen.“

Hat sie Angst vor ihm? „Ja“, die Antwort kommt prompt.

Die Mutter lässt die Zwillinge inzwischen öfter bei ihrer Schwester, die Tante der Kinder. Der Große geht Martin aus dem Weg, redet nicht mehr mit ihm. Als die Mutter ins Krankenhaus musste, Til und die Zwillinge zur Tante gingen, hatte Martin mit drogensüchtigen Kumpels in der Wohnung gehaust...

Tina Müller leidet an einer schweren chronischen Krankheit, die sie immer wieder ans Bett fesselt. Sie lebt von einer Erwerbsunfähigkeitsrente. „Das Schlimmste ist diese Machtlosigkeit“, sagt sie.

Was will sie? „Dass er einen Entzug macht und fernab von seinen drogensüchtigen Kumpels für sein Essen arbeiten muss“, sagt sie. Eine Resozialisierung möchte sie. Und kurzfristig eine eigene Wohnung für Martin, die kann sie aber von ihrer EU-Rente nicht bezahlen. Noch besser wäre eine betreute Wohngruppe. Egal, was: Bei ihr zu Hause mit den anderen Söhnen geht es nicht mehr. Martins Drogensucht macht auch die anderen drei Kinder krank.

Tina Müller braucht schnell eine Lösung, zumindest eine Übergangslösung. Bei den zuständigen Ämtern sei sie vorstellig gewesen – aber alle Maßnahmen waren erfolglos. Martin bewegt sich im Teufelskreis seiner Sucht.

Was tun? „Es gibt kein Rezept, nicht die eine Lösung. Als Familien- und Erziehungsberatung erarbeiten wir mit den Klienten gemeinsam den Weg, geben Hinweise und vermitteln Kontakte. Jetzt klopfen wir noch mal alle Stellen ab. Jugendamt, Suchtberatung, Sozialdienst...“

Die Expertin berichtet dann von der Kooperation verschiedener Beratungsstellen in der Region.

Und bringt ein entscheidendes Problem auf den Punkt, als sie auf die kriminelle Karriere Martins verweist: Diebstahl, Einbrüche, Körperverletzung. Nun auch eine versuchte Vergewaltigung. Die Mutter ist entsetzt.

> Der Jugendliche muss die Konsequenzen für sein Handeln erfahren, um seine Fehler zu erkennen...

Martin hat über 20 Straftaten innerhalb zweier Jahre begangen!

Frau Zeller-Lehmann erklärt: „Der Jugendliche muss die Konsequenzen für sein Handeln erfahren, um zu erkennen, dass der von ihm eingeschlagene Weg falsch ist. Nur so erhält er die Möglichkeit, von den Drogen weg und aus dem jetzigen Milieu herauszukommen.“

Martins Mutter hofft darauf seit Monaten, aber bisher gab es noch keinen Gerichtstermin.

Wenn Kinder älter werden, brauchen sie Freiräume, ja, aber ebenso Grenzen, die ihnen Orientierung geben. Zu viele Freiheiten können nämlich auch überfordern. ■

Erziehungs- und Familienberatung
Kirchplatz 4, Bitterfeld
Telefon: 03493-9221410
efb@diakonie-wolfen.de

Danke

Eltern schreiben über Erfahrungen mit der EFB Bitterfeld; zum Schutz der Kinder anonym. Hier Auszüge:

Ich bin eine alleinerziehende Mutter zweier Teenager... Seit über zehn Jahren hole ich mir Hilfe in der Familienberatungsstelle. Die Kinder waren während der Trennung von meinem damaligen Mann noch sehr klein, und es war schwierig, die Situation zu meistern... Auch für den Umgang mit Mobbing in der Schule, Lernprobleme oder die beste Planung, so viel Zeit wie möglich gemeinsam zu nutzen, trotz Berufstätigkeit und den Haushaltspflichten, konnte und kann ich mich immer auf Ratschläge verlassen...

+++

Ich habe erstmalig die Beratungsräume der Familienberatung aufgesucht, als ich mich in der Trennungsphase von meinem Mann befand... Durch die Gespräche und die Erfahrungen der Mitarbeiterinnen wurde ich selbst in die Lage versetzt, manche Dinge aus einem anderen Blickwinkel zu sehen... Außerdem erhielt ich Informationen, welche notwendigen Stellen ich zur Klärung meiner Situation aufsuchen müsste. Zudem wurde ich dabei unterstützt, den Trennungsschmerz für die Kinder erträglicher zu gestalten...

+++

Anfang 2018 wurde mein Sohn in die Grundschule eingeschult. Es zeichneten sich bei ihm Verhaltensstörungen ab, wie Sturheit, Unlust beim Lernen bis hin zum Austicken mit Schimpfwörtern... Inzwischen nimmt mein Sohn in der EFB in Bitterfeld regelmäßig an Verhaltenstherapien teil, die bis heute zu großen Erfolgen führen. In der Annahme, dass mein Sohn in der Grundschule überfordert sein könnte, wechselte er 2020 zur Förderschule. Seither ist er ruhiger und ausgeglichener geworden... ■

Zeichnung (1): Büro Gürtler & Kaplan; Fotos (3): Diakonieverein

Sozialzentrum Pouch (Foto o.): Es wird eine Tagespflege gebaut und die Sozialstation modernisiert. In einem Neubau entstehen elf Wohnungen für Senioren. **Haus Wichern** (2 Fotos l.): Der Erweiterungsbau ist fast abgeschlossen. Zwölf neue Einzelzimmer werden geschaffen. **Patricia Metz** (kl. Foto), Kaufmännischer Vorstand des Diakonievereins e. V. , ist verantwortlich für die Projekte.

Investitionen in die Region

Bauprojekte des Diakonievereins: Sozialzentrum Pouch und Anbau am Haus Wichern in Wolfen

Corona, immer wieder Corona: „Die Pandemie hat im zurückliegenden Jahr auch die Arbeit des Diakonievereins e. V. Bitterfeld-Wolfen-Gräfenhainichen erheblich bestimmt. Mitarbeitende, Bewohner und Klienten haben all den Herausforderungen von Corona getrotzt, sind aber auch etwas müde“, sagt Patricia Metz, Kaufmännischer Vorstand. Die beiden großen Bauprojekte des Diakonievereins konnte Corona indes nicht stoppen, ganz im Gegenteil.

Projekt Sozialzentrum Pouch: Die Sozialstation in Pouch arbeitet bereits im Bestandsgebäude. Es erfolgte eine Ausschreibung zur Erstellung von Projektentwürfen. Das Büro Gürtler & Kaplan aus Raguhn erhielt den Zuschlag.

In Pouch entsteht eine Tagespflege. Die Sozialstation wird modernisiert. In einem Neubau werden elf Wohnungen errichtet, geeignet für Senioren bzw. Menschen mit Beeinträchtigungen. Zudem wird es einen Mehrzweckraum geben, in dem Begegnungen im Quartier – so Frauenfrühstück, Bewegungstreff oder Leseabende – möglich sind.

Das Bauprojekt Pouch in Zahlen:

- Geplante Bausumme zirka 4,1 Mio. €
- Baubeginn im November 2021
- Fertigstellung erster Bauabschnitt... mit Tagespflege im Sommer 2022
- Fertigstellung zweiter Bauabschnitt... mit den Wohnungen und dem Begegnungsraum Ende 2022
- Eigenmittel: Soziale Dienste 1 Mio. €
- Diakonieverein 1 Mio. €
- Fördermittel: 0,5 Mio. €
- Fremdkapital: 1,6 Mio. €

Haus Wichern in Wolfen:

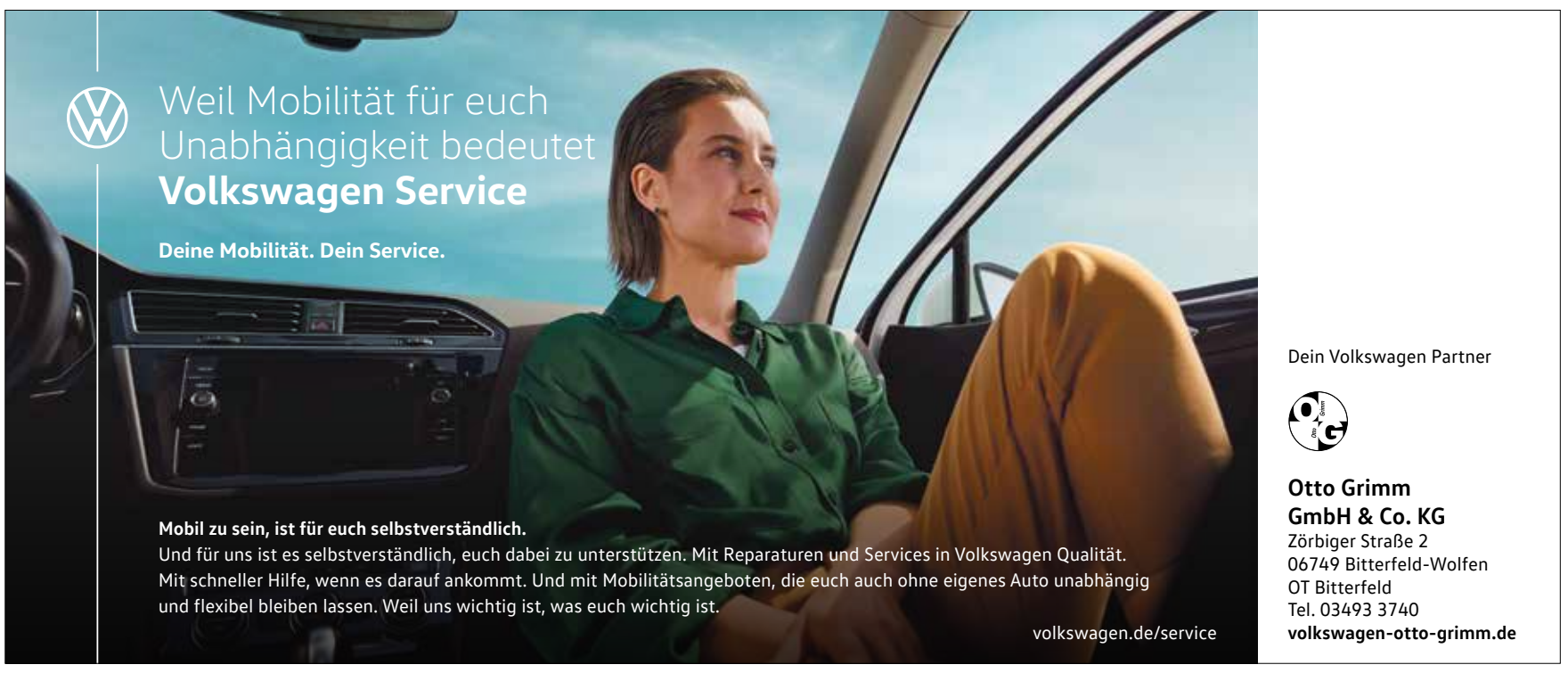
Der Erweiterungsbau ist fast abgeschlossen. Es wurde ein zweiter Rettungsweg geschaffen, Doppelzimmer wurden in Einzelzimmer umgebaut.

Das Bauprojekt Haus Wichern in Wolfen in Zahlen:

- Geplante Bausumme: 1,4 Mio. €
- Bisher verbaut: 0,9 Mio. €
- voraussichtliche Fertigstellung: Ende 2021

Gemeinnützige Angebote der Sozialwirtschaft werden längst von den Regeln des Marktes bestimmt. Die Frage, was angeboten werden kann, beantwortet sich nicht allein am Hilfsbedarf der Menschen, sondern auch an der Finanzierbarkeit der Aufgaben. „Da sind wir in unserer betriebswirtschaftlichen Kompetenz gefordert”, sagt Patricia Metz. ■

ANZEIGE



Sehnsucht nach mehr Normalität

Wenn die Balance von Nähe und Distanz zu kippen droht. Der Corona-Lockdown hat das Wolfener Haus Wichern vor Herausforderungen gestellt

Fotos (15): D. Kadell (9), Diakonieverein (6)

Der Schnelltest im Haus Wichern gehört im Corona-Lockdown zur Routine: Silke Hobusch (gr. Foto, r.) meldet sich freiwillig als Erste. Es muss ja sowieso gemacht werden. Geduldig lässt sie Wohnbereichsleiterin Antje Mittendorf das Wattestäbchen ins Nasenloch schieben... Endlich: Inge Schröter (kl. Foto o. l.) hat schon beim Schnelltest ständig vom Kaffee und von den Erdbeeren, die es noch geben sollte, gesprochen. Und die genießt sie dann in aller Ruhe mit Antje Mittendorf. Einkaufen ist für die meisten Bewohner hier eine wahre Leidenschaft (o. 1., 2. + 3. Foto v. r.). Bei einigen wird das wöchentliche Taschengld gleich auf einmal ausgegeben, andere wiederum teilen es sich genau ein.

Wer will als Erster jetzt den Corona-Schnelltest machen? Antje Mittendorf, Wohnbereichsleiterin im Wolfener Haus Wichern, schaut fragend in die kleine Runde von Bewohnern. Nur **Silke Hobusch** (Foto r.) meldet sich. Die Endvierzigerin hält dann auch tapfer ohne zu zucken still, als Antje Mittendorf ihr das Teststäbchen durch die Nase bis an die Rachenwand hinters Gaumenzäpfchen führt. Man merkt, beide haben darin längst Routine. Später ist klar, das Testergebnis ist negativ. Kein Corona-Virus.

1998 als erste Wohnstätte des Diakonievereins entstanden, beherbergt das Haus Wichern Menschen mit geistigen Handicaps, die in den Wolfener Werkstätten arbeiten. 25 Mitarbeitende kümmern sich um 50 Bewohner.

Für Silke Hobusch ist das hier seit 2007 Zuhause. Ist Heimat. Stolz berichtet sie, dass sie als Näherin in der Werkstatt arbeite, schwarze Gurte für Autos mache. Das scheint ihr so richtig zu gefallen, denn nun strahlt sie übers ganze Gesicht.

Wie war das in der Quarantäne? Silke ernst: „Ich durfte nicht arbeiten. Ich musste zu Hause bleiben."

Fast alle Wolfener Werkstätten wurden geschlossen, das erste Mal von März bis Mai 2020. Und die Wohnstätten des Diakonievereins – neben dem Haus Wichern das Haus Friederike und das Intensiv Betreute Wohnen – unter Quarantäne gestellt.

Wichern, ein offenes Haus, war plötzlich komplett abgeschirmt! Kein Arbeitsalltag, keine Besuche von Angehörigen, keine Ausflüge, immer nur im Wohnheim bleiben... Viele Bewohner fühlten sich eingesperrt. „Lagerkoller" drohten.

Silke Hobusch hat da, wie sie sagt, „Ommeln gekriegt". Gefühlte Schläge. „Schlimm war, mein Freund Klaus durfte mich nicht besuchen."

Für **Uwe Joos** (58, l.), seit 1998 hier Zuhause, war das „Maskentragen das Schlimmste. Ich habe keine Luft bekommen", sagt er. Und er durfte nicht zur Arbeit, in den Holzbereich. Da tackert er sonst Paletten... „Meine Schwester aus Halberstadt durfte ich nicht sehen."

Uwe Joos kann zwar nicht lesen, hat aber von hier jede Busverbindung im Kopf. Er ist doch so gern unterwegs... Einkaufen ist seine Leidenschaft, da fährt er auch mal nach Bitterfeld oder Halle. Das ging im Lockdown nicht. Was hatte er früher gekauft? „Alles." Auch CDs, er macht nämlich hier im Haus den Schlager-Discjockey. 300 CDs hat er in seinem Zimmer. Findet er, was er sucht? „Ja, Ordnung muss sein!"

Inge Schröter, 64, (Foto l.) nickt. „Wir haben da getanzt", sagt sie. Aber dann nicht mehr. Wegen Corona. Am Schlimmsten war für Inge, dass sie im Dezember bei der Quarantäne nicht mehr aus ihrem Zimmer raus durfte, dort essen musste und es „immer Bettruhe war. Ich bin nicht gern allein. Zu meinem Bruder in Pouch durfte ich nicht und nicht Pappe falten auf Arbeit."

„Es wird oft vergessen", wird **Anneke Essig** (kl. Foto 4. Spalte o.), Geschäftsbereichsleiterin Eingliederungshilfe im Diakonieverein, später sagen, „dass die Werkstätten auch soziale Treffpunkte sind. Mit vielen Kontakten, die nun weggebrochen sind."

Die Werkstatt ist so eine Art Komplettpaket. Mit Ritualen wie Mittagessen und die Fahrten zur Arbeit. Silke Hobusch zum Beispiel fährt mit dem Rad in den Q-Park, Inge Schröter mit dem Bus zum Lützowweg und Uwe Joos läuft dorthin zu Fuß.

Arbeit motiviert, früh aufzustehen, strukturiert den Tag. Arbeit fordert, fördert und integriert. Arbeit gibt ein Stück weit Identität. Im Corona-Lockdown waren dann plötzlich die Werkstätten dicht. Acht Wochen lang. Da wurden einfache Arbeiten von dort in den Saal des Wichern-Hauses verlegt...

Sorgen um Gesundheit, Existenz oder nur Langeweile: Corona belastet; Menschen mit Handicaps treffen die Einschränkungen besonders hart.

Einige hätten wegen der Fernsehberichte Ängste bekommen, sagt Fachkraft **Caroline Benicke** (Foto 4. Spalte u.). „Ihr Alltag wurde komplett über den Haufen geworfen. Die psychische Belastung ist groß, gerade wenn sie Corona und die Hintergründe nicht verstehen." Etwa das Abstandhalten – anderthalb Meter mindestens. Wie viel ist das? Das können sie sich oft nicht vorstellen.

Corona schrumpft die Welt. Beeinflusst eklatant das Verhältnis von Nähe und Distanz, über das nun Wohnbereichsleiterin **Antje Mittendorf** (Foto l.) zu reden anfängt. Darüber, was Einsamkeit anrichten kann. Aber auch zu viel Nähe.

Silke Hobusch erklärt indes, sie würde gern Frau Olexy umarmen. Wen? Swetlana Olexy ist Gruppenleiterin. Das ist doch wie Familie. Darf sie nicht. Noch nicht.

Es ist paradox: Menschen rücken normalerweise bei Bedrohungen näher zusammen. Ein Grundbedürfnis. Im Corona-Lockdown gilt Distanz als Rezept zur Bewältigung der Pandemie, sonst drohen Infektionen.

Endlich wieder raus und einkaufen...

Hier leben alle in Wohngruppen zusammen. Würde das Virus in eine WG hineingetragen, könnte das fatale Folgen haben. Oh, Antje Mittendorf atmet tief durch. Mitte Dezember 2020 wurde sie hier positiv getestet. Silke Hobusch ebenfalls. Beide mussten sofort in Quarantäne – Antje zu Hause und Silke in ihrem kleinen Zimmer.

So viel kollektive Unsicherheit gab es in unserer Gesellschaft lange nicht. Corona ist ein unsichtbarer Feind, auf den man sich ständig neu einstellen muss. Dabei sind verlässliche Strukturen und vertraute Abläufe für Menschen mit geistigen Handicaps das A und O.

Eine Herkulesaufgabe war ab Januar 2021 die sogenannte Kohortenbildung im Rundbau der Werkstatt am Lützowweg, die nicht geschlossen werden musste. Aber es gab Auflagen: Wochenlang in „Kohorten" – in sich geschlossene kleine Gruppen – eingeteilt, durften sich die Bewohner wegen der Ansteckungsgefahr nicht mit den anderen „vermischen". Andere Aufträge, andere Räumlichkeiten, andere Gruppenleiter. Nichts war mehr so, wie es war. Irgendwann lagen die Nerven blank. Immer öfter hieß es: „Wir können nicht mehr!"

Grund genug für Anneke Essig, im März Kontakt mit dem Gesundheitsamt aufzunehmen, um über die Kohortenregelung zu reden. „Dort hieß es, ich solle zwischen den psychischen Belastungen und den Ansteckungsgefahren abwägen." Das hat sie. „Am 22. März haben wir die Kohortenregelung abgeschafft und stattdessen häufiger Schnelltests durchgeführt." Mit Erfolg.

Abstandhalten als das Gebot der Stunde: Lässt sich das in der Arbeit mit Menschen mit Handicap realisieren? „Gerade in angespannten Zeiten besteht bei vielen unserer Bewohner ein noch größeres Bedürfnis nach körperlicher Nähe. Streicheln oder in den Arm nehmen können in solchen Situationen zur Entspannung beitragen und helfen, Konflikte zu verhindern oder auch beizulegen. Unsere Bewohner haben da schon sehr gelitten."

Wie sollen zum Beispiel Betreuer infizierte Bewohner trösten, wenn sie das Zimmer, in dem sie isoliert sind, in voller Schutzmontur betreten – mit FFP2-Masken, Handschuhen, Schutzkitteln und Schutzbrillen? Und das dann auch noch in den Weihnachtstagen!?

Mitte Dezember 2020 wurden von den 50 Bewohnern 33 positiv getestet, davon neun mit Symptomen. Von wegen Weihnachten, ein Fest der Liebe, der Familie, der Freude! Stattdessen war Weihnachten in Quarantäne angesagt. Dazu erkrankte Betreuer.

Anneke Essig befürchtete, die Dienste nicht absichern zu können. Am 11. Dezember fragte sie ihre Mitarbeitenden: „Wer ist bereit, Notdienste zu schieben?" 13 trugen sich in die Liste ein!

Mitarbeitende aus den Werkstätten halfen im Haus Wichern. Auch Infizierte, die selbst unter Quarantäne standen! Positiv getestet, aber symtomfrei durften sie auf Wunsch arbeiten. Mit Ausnahmegenehmigung. Eine Alternative gab es damals nicht.

Deshalb hatte Wohnstättenleiter **Olaf Brandt** (Foto) die Tage bis zum Jahreswechsel hintereinanderweg gearbeitet. Darauf angesprochen, winkt er ab.

Wenn Anneke Essig vom Haus Wichern berichtet, kommt auch immer wieder Stolz darüber durch, wie Mitarbeitende und Bewohner Corona mit allen Herausforderungen getrotzt haben.

Und was wünschen sie sich für die Zukunft? Dass das endlich aufhört mit Corona! Dass alle gesund beiben. Dass die Wolfener Werkstätten immer geöffnet sind! Dass es keine Quarantäne mehr gibt! Dass Besuche erlaubt sind! Dass man sich drücken darf. Dass wieder Sportfeste stattfinden, Bastelnachmittage und Osterfeuer! Dass jeder wie früher einkaufen und sein wöchentliches Taschengeld auf den Kopf hauen darf! Dass es wie gehabt Gruppenfahrten gibt – und Urlaubsreisen! Ganz einfach, dass im Haus Wichern wieder Normalität einkehrt. ■

Wohnstätten

Der Diakonieverein e. V. hat 92 Wohnplätze für behinderte Menschen, die in den Wolfener Werkstätten beschäftigt sind: Haus Wichern, Haus Friederike und das Intensiv betreute Wohnen.

▶ **Haus Wichern**
Goethestraße 40, Wolfen
Annett Lauer
Bereichsleiterin
Telefon: 03494-39661-56
Mobil: 0160-92422697
E-Mail: annett.lauer@diakonie-wolfen.de

▶ **Haus Friedrike**
Straße des Friedens 59, Zschornewitz
Diana Fischer
Bereichsleiterin
Telefon: 034953-8198-0
E-Mail: diana.fischer@diakonie-wolfen.de

▶ **Intensiv Betreutes Wohnen**
Bertold-Brecht-Straße 32, Wolfen
Olaf Brandt
Wohnstättenleiter
Telefon: 03494-3667-82
Mobil: 0151-16226072
E-Mail olaf.brandt@diakonie-wolfen.de

→ **Internetseite**
www.diakonie-wolfen.de

Hände hoch, auf die Plätze fertig, los!

Endlich! Trotz Corona – es geht wieder los. Das Leben normalisiert sich, auch im Haus Wichern. Kein Lockdown mehr, keine Quarantäne. Zumindest im Sommer. Also raus an die frische Luft! Hoch die Hände! Der Ball, der rollt. Unten auf dem Bild haben Bewohner und Betreuer mit Kreide auf den Boden gemalt: „Wir bleiben zu Hause!" Die Sonne lacht mit einem Augenzwinkern. ■

Wasser erleben

Kühn reinspringen oder kreischen bei jedem Tropfen? Tipps, um Kindern die Ängste zu nehmen

***Das Prinzip des Auftriebs** können Eltern ihren Kindern in der Badewanne beibringen. Mit Bällen, die sie unter Wasser drücken und sehen, was oben bleibt. So lernen sie seine Eigenschaften und Wirkungen kennen: Auftrieb und Wasserwiderstand. Und erfahren, dass sie im Wasser „schweben" können (→ Bilder 1 + 5). Fotos (8): SP•Gestaltung St. Pudenz-Pech (6); Aqua-Fotowelt/J. Müller; pixabay/GDJ*

Haben die Kinder Angst vorm Wasser, verläuft der Badeurlaub schnell anders als geplant. Mit unseren Spieltipps gewöhnen sich Kinder spielerisch ans Element Wasser.

In der Badewanne beginnt's (→ Bild 3), dann geht es beim Baby-Schwimmen rein ins Wasser wie Simon – erst mit Mama und Papa (→ Bild 2), dann allein (→ Bild 1). Vor dem Schwimmenlernen kommt die Wassergewöhnung. Dabei lernen Kinder das unbekannte Element kennen und spüren, wie sich Spritzer im Gesicht anfühlen, wie Wasser Druck ausübt, aber auch, wie es sie trägt. Ängste verschwinden langsam oder können gar nicht erst entstehen, wenn man sich im Wasser wohlfühlt.

Warum haben Kinder eigentlich Angst vorm Wasser? Für sie ist das unbekannt. Der plötzliche Wasserdruck ist neu, und sie merken, dass sie sich im Wasser anders fortbewegen müssen. Zudem können sie unter Wasser nicht atmen, das führt schnell zu Panik.

Egal, ob Wasserratte oder wasserscheu: Es geht darum, Wasser zu erleben. Das machen Simon (→ Bild 7) und Sia (→ Bild 5). Die beiden Geschwister zeigen mit Mama und Opa, wie es geht (→ Bilder 4, 6 und 8).

Hier **Tipps der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V.**:

▶ Macht eure Kinder möglichst früh mit dem Wasser vertraut! Das fängt bereits in der Badewanne und unter der Dusche an. Es muss für die Kleinen ganz normal sein, dass Wasser von oben kommt und übers Gesicht läuft. Nur so lernen sie, den Lidschutzreflex zu überwinden und machen die Augen unter Wasser auf.

▶ Meldet eure Kinder rechtzeitig zu einem Schwimmkurs an! Die Wartelisten sind vielerorts sehr lang. Schwimmen lernen ist in der Regel ab fünf Jahren möglich, wenn die Kinder gut wassergewöhnt sind.

▶ Bleibt am Ball, wenn es der Lockdown zulässt! Geht mit den Kindern ins Hallenbad oder im Sommer ins Freibad oder an den See. Beaufsichtigt eure Kinder!

Spiele zum Nachmachen:

▶ **Abschleppdienst**: Euer Kind hält sich an euren Schultern fest. Ihr lauft durchs Wasser (→ Bild 4).

▶ **Wasserpumpe:** Ihr steht euch gegenüber und fasst euch an die Hände. Jetzt geht ihr abwechselnd in die Hocke und taucht ab. So entsteht eine Pumpenbewegung.

▶ **Hangeln:** Haltet euch mit den Händen am Beckenrand fest! Die Schultern sind im Wasser. Bewegt euch durch Nachfassen der Hände am Beckenrand entlang!

▶ **Abtauchen:** Ihr haltet euch am Beckenrand fest und taucht mit euren Kindern gleichzeitig ab. Und zeigt eine Anzahl von Fingern. Die Kinder sollen anschließend sagen, wie viele Finger sie gesehen haben. Das motiviert, im Wasser die Augen zu öffnen.

▶ **Tischtennisball pusten:** Ihr geht durchs Wasser und pustet den Ball vor euch her (→ Bild 5).

▶ **Abroller:** Eure Kinder sitzen am Beckenrand und lassen sich ins Wasser plumpsen. Ihr fangt sie nicht auf, sondern reicht ihnen die Hände erst, wenn sie vollständig ins Wasser eingetaucht sind. Das geht natürlich auch aus dem Stand als Sprung ins Wasser.

▶ **Seestern:** Eure Kinder liegen mit ausgestreckten Armen und Beinen in Rückenlage auf dem Wasser. Auch die Ohren sind im Wasser. Ihr unterstützt die Kinder im Rücken, haltet sie. Mit ein wenig Übung schweben sie allein. ■

Wie viel Nähe braucht der Mensch?

Ulrike Petermann, Theologischer Vorstand, übers Loslassen, Auffangen, Wegwerfen und Zurückziehen – und das JoJo zu Gott

Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? Meinst du, dass sich jemand heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe?, spricht der Herr. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt?
(Jer 23, 23f)

+++

Ein hashtag zum Corona-Virus lautet #socialdistancing. Der Begriff setzt sich zusammen aus Social – das bedeutet „sozial". Und Distancing – „voneinander entfernen". Social Distancing heißt wörtlich übersetzt: sich sozial voneinander zu entfernen. Man meint damit vor allem: Menschen sollen sich räumlich voneinander entfernen. Zum Beispiel sollen sie Abstand voneinander halten. Und auf Treffen mit vielen Personen verzichten.

In Corona-Zeiten ist mit Social Distancing gemeint, dass die Ausbreitung von Infektionskrankheiten verhindert bzw. verlangsamt werden soll. Wir halten Abstand zu anderen Menschen, berühren möglichst wenig Gegenstände, die andere angefasst haben könnten, und vermeiden den Besuch von Veranstaltungen, Geschäften, öffentlichen Einrichtungen wie Schulen, Bibliotheken und Restaurants. So blockieren wir die Übertragungswege von Tröpfchen- und Schmierinfektionen. Wenn es doch passiert ist, müssen wir in Isolation, in Quarantäne.

Abstands- und Hygieneregeln. Situationen, wie sie keiner von uns schon erlebt hat. Was bedeutet das Leben auf Abstand für das soziale Wesen Mensch? Beate Ditzen untersucht das mit ihrem Team am Institut für Medizinische Psychologie am Universitätsklinikum Heidelberg. Sie ist Professorin für Medizinische Psychologie und Psychotherapie, forscht und lehrt zur Psychologie sozialer Beziehungen.

Wenn wir umarmt werden, schüttet der Körper Botenstoffe, „Glückshormone", aus. Das Hormon Oxytocin etwa entfaltet eine beruhigende Wirkung, hilft beim Stressabbau, stärkt zwischenmenschliche Bindungen. Seit über einem Jahr wird uns aber gesagt, wir sollen Social Distancing betreiben. Mit ihrem Team hat Prof. Ditzen in der ersten Coronawelle hierzulande Personen nach ihrem Befinden befragt. Menschen, bei denen Berührung und sozialer Austausch im Alltag einen wichtigen Platz einnehmen, hätten besonders stark gelitten. Nicht nur wegen der Bedrohung durch das Virus, sondern auch wegen des Mangels an Stress-Puffer-Faktoren, was soziale Einbindung und Berührung seien, sagt Prof. Ditzen.

U. Petermann, Theologischer Vorstand

Fotos (6): Adobe Stock (4)/carballo, /Fotografie Warkentin, /Robert Kneschke, /Artchfiguren.de; Diakonieverein: pixabay/GD]

Droht mit Corona auch eine „Epidemie der Einsamkeit"? Und: Führt der Lockdown wirklich zu mehr häuslicher Gewalt?

Distanzunterricht, Wechselunterricht, Homeschooling: Schüler haben in Corona-Zeiten mit neuen Herausforderungen zu kämpfen. Eine Studie der Frankfurter Goethe-Universität stellt dem Distanzunterricht ein ungenügendes Zeugnis aus. Grundlage dafür war ein systematischer Review mit wissenschaftlichen Datenbanken. Dabei wurden weltweit jene Studien identifiziert, die über die Auswirkungen der coronabedingten Schulschließungen auf die Leistungen und Kompetenzen von Schülern berichteten. Das Ergebnis? Ernüchternd. „Die durchschnittliche Kompetenzentwicklung während der Schulschließungen im Frühjahr 2020 ist als Stagnation mit Tendenz zu Kompetenzeinbußen zu bezeichnen und liegt damit im Bereich der Effekte von Sommerferien", meint Prof. Andreas Frey, einer der Studienautoren. Wörtlich ist in der Studie von einem „erheblich negativen Effekt von Schulschließungen" die Rede – insbesondere bei jüngeren Schülern. Bei Kindern und Jugendlichen aus sozial schwachen Elternhäusern seien die Einbußen besonders stark.

Die Leopoldina forderte, Schulen und Kitas offenzuhalten, Präsenzunterricht zu ermöglichen. Für die Kinder sei dies „die effektivste Art des Lernens". Übrigens: Da lernen sie auch, Beziehungen einzugehen und zu pflegen.

Beziehungen sind wie JoJo: Sie bewegen sich! Der richtige Abstand und die Bewegung von Nähe zu Distanz ist und bleibt wichtig für eine gesunde atmende Beziehung. Sicherheit und Geborgenheit will ausbalanciert sein mit Freiheit und Selbstverwirklichung. So geht es hin und her: loslassen, auffangen, wegwerfen und zurückziehen. Nähe und Distanz eben.

Wie viel Nähe braucht der Mensch für seine Beheimatung und für das Gefühl, angenommen zu sein? Wie viel Geborgenheit, um Ängsten, Sorgen und Nöten zu trotzen? Und umgekehrt: Wie viel Distanz, also wie viel Freiheit braucht der Mensch, um sich entfalten zu können? Wie viel Selbstständigkeit, um sich zu behaupten?

Fragen, auf die es keine starren Antworten gibt. Deren Antworten müssen gelebt werden.

Zu viel Nähe erstickt und tötet, zu viel Freiheit macht eine Beziehung letztlich unmöglich, weil jeder oder jede am langen Seil für sich lebt... Zwischen diesen beiden Extrempositionen gibt es aber viele Möglichkeiten des dynamischen Hin und Her, des Aufeinander zu und Voneinander weg. Damit dies gelingt, muss ich beim JoJo wie in einer menschlichen Beziehung immer etwas investieren: Beim JoJo ist das eine leichte Handbewegung, ein Impuls für den rechten Rhythmus. In einer Beziehung sind das ein nettes Wort, ein Lächeln oder aber auch die Bitte um Verzeihung und das helfende Wort der Vergebung.

Schließlich ist das JoJo auch ein Bild für die Beziehung zu Gott. Sie hat etwas Spielerisches: Mal mehr Nähe, mal mehr Distanz, aber immer dynamisch, weil Gott mich weder umklammert noch mich am langen Seil auslaufen lässt. Er ist vielmehr da. Und dann liegt es an mir, wie viel Nähe und Distanz ich zu ihm suche. ■

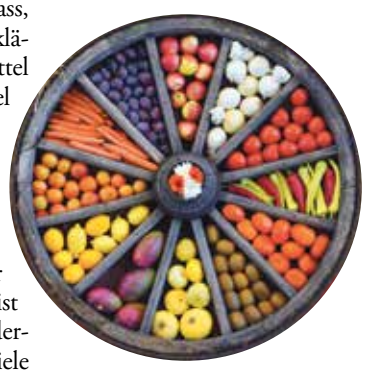
Wie sag' ich es meinem Kind?

Reden ist besser als Schweigen, Klartext oft besser als schonende Worte, die kleine Kinder nicht wirklich verstehen...

Warum wir das Erntedankfest feiern

Erntedank im Kindergarten ist ein willkommener Anlass, um kleinen Kindern zu erklären, wo unsere Lebensmittel herkommen. Dass die Äpfel und das Brot nicht im Supermarkt wachsen, ist oft gar nicht klar. Da Kinder eine Faszination für die Natur und alle kleinen und großen Lebewesen vom Käfer bis zum Pferd mitbringen, ist Erntedank in der Kita wunderbar geeignet für Ausflüge, Spiele oder Basteleien.

Seit Jahrtausenden danken Menschen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen Gott für den Erntesegen. Schon bevor es das Christentum gab, wurden Erntedankfeste gefeiert. Im römischen Reich, im antiken Griechenland oder auch in Ägypten bedankten sich die Menschen mit Opfergaben bei ihren Fruchtbarkeitsgöttern für die Jahresernte. Bestehende Traditionen wurden mit dem christlichen Glauben kombiniert. Das erste christliche Erntedankfest wurde im 3. Jahrhundert nach Christus gefeiert.



Übrigens: Häufig wird das Thanksgiving in den USA mit unserem Erntedankfest verglichen. Schließlich geht es bei beiden Festen um den Dank für eine gute Ernte. Aber das US-Thanksgiving geht auf die Pilgrims und die Besatzung der Mayflower zurück, jenem ersten Schiff, das 1620 die ersten europäischen Siedler an die Küste von Massachusetts brachte.

Sobald sich die Blätter gelb und rot färben und die Felder abgeerntet sind, steht der Herbst vor der Tür und damit auch das Erntedankfest. In Deutschland wird es am ersten Sonntag im Oktober gefeiert.

Man dankt beim Erntedankfest traditionell Gott für seine Gaben in der Ernte. Bei der Feier werden deshalb sehr „naturverbundene" Produkte, die traditionell bei uns angebaut und geerntet werden – zum Beispiel Weizen, Mehl, Äpfel oder Honig – in den Vordergrund gestellt.

Auch wenn es jedem Kind in Mitteleuropa so scheint: Ausreichend Essen ist nicht selbstverständlich. Dafür Dankbarkeit zu empfinden, ist ein alter Brauch.

Schon der Blick in den Schrebergarten macht es klar: Was ist in diesem Jahr gewachsen und was nicht, was haben die Schnecken gefressen, was hat die Sonne verbrannt? Doch auch wenn alles, was gesät und gepflanzt wurde, reif geworden wäre: Die Ernte wäre in jedem Fall für die Familie zu wenig gewesen, und man kann froh sein, dass es mehr und größere Gärten gibt...

Im Christentum sind wir angehalten, mit dem Fest das Teilen zu verbinden. So bekommt das Erntedankfest eine soziale Bedeutung: Weil die Ernte ein Geschenk aus Gottes Güte ist, verpflichtet sie den Empfänger zum Weiterschenken. ■

Vegetarisch gefüllte Tomaten – die mediterrane Art

Zutaten für 4 Personen

▶ 8 mittelgroße Rispentomaten, 200g Stangensellerie, 200g Zucchini, 200g Paprika, 200g Aubergine, 1 Schalotte, 2 Zehen Knoblauch, Basilikum, Rosmarin, Thymian, Salbei, Salz, Pfeffer, Olivenöl und 200g Feta.

Zubereitungsschritte

▶ 1. Stangensellerie, Zucchini, Paprika, Aubergine, Schalotte und Knoblauch in kleine Würfel schneiden und in Olivenöl bei hoher Hitze in einer Pfanne drei Minuten anbraten. Das gebratene Gemüse mit Salz, Pfeffer und den fein geschnittenen Kräutern würzen. Feta zerbröseln und dazu geben.

▶ 2. Tomaten putzen und einen Deckel abschneiden. Das Kerngehäuse mit einem Löffel vorsichtig herausnehmen. Die Tomaten mit dem Gemüse füllen und den Deckel wieder aufsetzen. In einer feuerfesten Form mit dem entnommenen Kernhaus am Boden für 15 Minuten im vorgeheizten Ofen bei 180° C backen.

▶ 3. Voilà, hier ist's. Dazu passen Polentaschnitten, aber auch Risotto oder Nudeln. Das ist auch als Beilage zu Fisch-, Geflügel- oder Lammgerichten ein Genuss. ■

Fotos (5): Thomas Schmidt, Wochenspiegel/Super Sonntag

Küchenchef Ringo Lange lädt nach Bitterfeld in die Lutherstube im Haus der Diakonie am Kirchplatz 4 ein. Kontakt: Telefon 03493-922 14 18; E-Mail: ringo.lange@diakonie-wolfen.de

So lecker, so gesund!

Haus der Diakonie: Lutherstube mit Gastro und Catering. Im Angebot ausgewogene Ernährung

Noch nie gab es so reichlich Lebensmittel wie jetzt. Hunger und Mangelernährung sind nicht überall besiegt, da sind Heißhunger und Überfluss ein Problem. Weil Schlemmen nicht zu unseren Genen passt. Weil die Lust immer neue Wege lernt, die Vernunft zu besiegen.

Fragt man die Deutschen, was am Essen wichtig ist, dann antworten sie oft, es müsse schmecken und gesund sein, viel mehr nicht. Die Beurteilungskriterien für gesunde Ernährung sind so komplex, dass fast jedes Lebensmittel in Frage gestellt werden kann, da alle Parameter von Widersprüchen begleitet werden.

Der I(s)st-Zustand ist individuell, Essen zur Glaubenssache geworden. Bei all den widersprüchlichen Ernährungsempfehlungen weiß man oft gar nicht mehr, was man noch essen kann.

„Das oberste Gebot einer gesunden Ernährung ist und bleibt: Abwechslungsreich essen und zwar überwiegend pflanzliche Lebensmittel. Je abwechslungsreicher die Ernährung, desto geringer ist das Risiko von Mangelerscheinungen", sagt Ringo Lange, Koch im Bitterfelder Haus der Diakonie.

Unser Körper braucht Kohlenhydrate, Eiweiße und Fette, das sind die wichtigsten Energielieferanten. Zudem Vitamine, Mineralstoffe und Ballaststoffe. Wasser ist unverzichtbar, da es unseren Elektrolythaushalt regelt.

„Wir kochen alles selbst – und jeden Tag frisch! Fertigprodukte gibt's bei uns nicht", sagt der 45-Jährige. Seine sieben Mitarbeitenden, Menschen mit Handicaps, sind mit Leidenschaft in der Küche dabei.

Herr Lange lädt nach Bitterfeld ins Haus der Diakonie. „Wenn der Lockdown uns nicht zur Schließung zwingt, ist in der Lutherstube von elf bis 13.30 Uhr Mittagstisch. Schnitzel läuft immer. Ältere Leute mögen Hausmannskost. Nun ja, das ist nicht gerade das gesündeste Essen, aber der Gast ist bei uns König... Unter unseren jungen Gästen sind auch Vegetarier. Kein Problem. Wer süße Eierkuchenlasagne will, ist bei uns richtig."

Neben der Gastronomie am Mittag bietet die Lutherstube ebenso Catering außer Haus an: „Wir machen eigentlich alles", preist Ringo Lange die Leistungen seiner Küche an. Aber, so empfiehlt er: rechtzeitig bestellen – und selbst abholen!

Und dann wird hier auch für die Seminarverpflegung gesorgt. Das passt, ist doch der Cranachsaal gleich hier im Haus. Ideal für Seminare und Workshops.

„Gesund, frisch und auch lecker zu kochen, das ist gar nicht so schwer. Und das kann auch schnell gehen", sagt Ringo Lange. KOMPASS hat ihn um ein „schnelles" Rezept gebeten, nachdem er selbst kocht. ■

ANZEIGE

Was den Diakonieverein im Innersten zusammenhält

Der Vorstand lud seine Mitarbeitenden am 24. September zum Sommerfest in die Campus Kletterwelt Wolfen

***Foto-Impressionen** vom Sommerfest im Kletterpark. Die Mitarbeitenden und ihre Familien haben Spaß und viel Gelegenheit zum Quatschen, denn hier kommen sie aus allen Bereichen zusammen. Nele (beide Fotos r. u.) interessiert das nicht. Sie will klettern – hoch, quer und runter. Herr Walter (Foto l. u.) probiert sich derweil beim Bogenschießen aus. Fotos (12): Diakonieverein e. V.; Adobe Stock/Friedberg, /upixa (2)*

Milinda Pawlak wagt sich aufs Klettergerüst. Sie ist sechs und scheint angstfrei zu sein. Mama schaut zu. Die arbeitet erst seit Juli in Pouch für die Diakonie. Ihre Tochter klettert nicht das erste Mal. „Bis zur mittleren Schwierigkeit“ habe sie es schon geschafft, so Milinda Pawlak später. Erst mal posieren mit Mama fürs Foto (l.). Dann aber hat es ihr die „Röhre“ angetan.

Nicht weit davon steht Anja Gulitz mit Kind und Mann. Beide sehen ihrer ältesten Tochter zu. Nele ist schon ganz oben angekommen, sitzt im Strandkorb und schaut runter. Gleich will sie sich von ganz oben abseilen.

Toll, das macht Spaß, das ist Abenteuer pur – im Kletterpark beim Mitarbeiter-Sommerfest des Diakonievereins e. V. Bitterfeld-Wolfen-Gräfenhainichen am 24. September in Wolfen. So viele Mitarbeitende mit Angehörigen, insgesamt mehr als 200, sind gekommen, darunter viele Kinder. Die Sonne geizt mit ihren Reizen. Hauptsache, es regnet nicht.

Claudia Bräutigam (2. Foto l. o.) zittert noch leicht, als sie sich vom Klettern abgurtet. Und reicht dann Heinz-Peter Walter, einem Kollegen, ihre Hand. „Fühl mal. Ich weiß jetzt nicht, ob das die Aufregung ist oder wegen der Konzentration“, sagt sie. Angst hat sie nicht und meint: „Das Klettern hat Spaß gemacht und ist eine gute Idee für unser Sommerfest“. Die Attraktion hier ist der Kletterpark, der Geschicklichkeit und Durchhaltevermögen erfordert. Also Gurte angelegt, Sicherheitstraining absolviert, Luft geholt – und los geht’s! Kletteraufgaben bewältigen, Höhenparcours erklimmen… Jeder für sich allein, aber auch im Team. Die Grenzen austesten, sie und sich selbst überwinden.

Was hier im Kletterpark Abenteuer und Herausforderung ist, passiert auch in der Arbeit beim Diakonieverein. Wenn „Kollegen gemeinsam Grenzen überwinden. Wenn Mitarbeitende althergebrachte Prozesse verbessern oder indem sie neue Projekte umsetzen. Gerade durch aktive und talentierte Mitarbeitende lernen wir oft, die Dinge neu zu sehen”, so Patricia Metz, Kaufmännischer Vorstand, am Rande des Festes.

So interessiert im Diakonieverein nicht die oft gestellte Frage, wie sie ihre Talente managen, sondern vielmehr, wie sie sich von ihren Talenten managen lassen. Was bedeutet das? Etwa, dass es seit kurzem eine Teamstruktur in den Wolfener Werkstätten gibt. Hier sorgen nun Teamleiter für eine stärker dezentrale Arbeitsweise. „Die Mitarbeitenden können so die Herausforderungen ihrer täglichen Arbeit schneller und selbst vor Ort regulieren. Neue Wirkungsfelder leben von Erfahrungen, Ideen und Talenten der damit betrauten Teams“, so Ulrike Petermann, Theologischer Vorstand des Vereins. Patricia Metz ergänzt: „Die Arbeit in unseren Sozialstationen ist der Teamstruktur ähnlich. Das hat sich als sehr positiv erwiesen. Sogar wenn es um den Aufbau neuer Standorte geht, wie zum Beispiel vor kurzem in Pouch.“

Jeder gibt sein Bestes, jeder nach seinen Möglichkeiten… Wer engagiert arbeitet, soll auch richtig feiern. Natürlich in Familie. Das bindet und verbindet. Schließlich beschäftigt die diakonische Einrichtung inzwischen an die 300 Mitarbeitenden in ganz unterschiedlichen Bereichen. Da muss sich auch der Diakonieverein immer wieder neu finden.

Vier Stunden Bogenschießen, Klettern, Kinderschminken, Kinder-Spiel-Parcours… Da kommt jeder auf seine Kosten, das Kulinarische stimmt auch. Gegen 19.30 Uhr lichtet sich der Kletterpark.

Und Familien Gulitz? Nele ist Stunden geklettert, während Mama mit Kolleginnen und Kollegen ins Gespräch gekommen ist und die Zeit genossen hat. ■

> Die Grenzen austesten, sie und sich selbst überwinden, Althergebrachtes verbessern und Neues umsetzen.

Standorte des Vereins

1. Sozialstation + Tagespflege Zörbig. 2. Wohnheim an der WfbM Zschornewitz Haus Friederike. 3. Tagespflege Sandersdorf + acht altengerechte Wohnungen. 4. Wohnbereich IBW Wolfen, Bertolt-Brecht-Str. 8. + 9. Etage. 5. Christophorushaus Wolfen, Eingang Evangelische Kita. 6. Christophorushaus Wolfen, Eingang JMD Wolfen. 7. Sozialstation Pouch, 2022 Umbau + Erweiterung geplant.

Die Chemie stimmt im Bereich Liegenschaften/Technik des Diakonievereins: Leiterin Sylke Schmidt, Dirk Okon (v.l.n.r.), Guido Bahn, Sherzad Sulimann und Andreas Janke. Die Fünf ergänzen sich prächtig.

Fotos (10): Dana Kadell (3), Diakonieverein (7)

Ein eingespieltes Team

Bereich Technik/Liegenschaften des Diakonievereins hält alles am Laufen

Wenn über den Diakonieverein e. V. Bitterfeld-Wolfen-Gräfenhainichen in der Öffentlichkeit geredet wird, dann selten über den Bereich Technik/Liegenschaften, wenngleich er immer irgendwie präsent ist. Denn er hält hier alles am Laufen. Dafür sorgen Sylke Schmidt, Leiterin des Bereichs Liegenschaften/Technik, und ihre vier Mitarbeiter.

Sylke Schmidt ist Leiterin des Bereichs Technik/Liegenschaften

Unten in der Hauptverwaltung am Lützowweg 1 hat sie ihr Büro, das wie ein Taubenschlag wirkt. Immer wieder klingelt das Telefon, klopft es an der Tür.

Ronny Jung von der Becker Sicherheitstechnik GmbH Dessau-Roßlau tritt nun ein. Seine Firma ist als externer Dienstleister an allen Standorten im Diakonieverein zuständig für die Brandschutztüren. Und um die geht es – konkret um die am neuen Anbau vom Haus Wichern, genau genommen um die Kabel in den Brandschutztüren...

Was hält Herr Jung denn vom Bereich Technik/Liegenschaften des Diakonievereins? Der Handwerker antwortet prompt: „Die sind alle top, gut ausgewählt. Die machen noch alles selbst. Die verstehen ihr Handwerk.“ Sagt's und geht wieder zum Haus Wichern.

Sylke Schmidt öffnet derweil einen Schrank, zeigt auf die vielen Ordner. Und berichtet, dass „2018 im Haus Wichern eine komplette Brandmeldeanlage nachgerüstet wurde“. Brandschutz wird groß geschrieben. Alles muss gewartet werden. Reparaturen fallen an. Bei 15 Liegenschaften ist eine Menge zu tun.

Es geht hier auch um effektives Haushalten bei den Betriebskosten – mit einem effizienten Energiemanagement: Da hat Frau Schmidt alle nötigen Kennziffern parat; vieles im Kopf, ansonsten griffbereit in ihren Ordnern. Kosten verwalten, prüfen, vergleichen.

Ronny Jung von der Becker Sicherheitstechnik GmbH

So ließ sie 2019 den 21 Jahre alten Gaskessel im Haus 1 Lützowweg, in dem die Verwaltung untergebracht ist, gegen einen Brennwertkessel austauschen. Im Ergebnis konnte der Gasverbrauch um 25 Prozent reduziert werden. Hier geht es um Größenordnungen. Allein der Strom: Der Diakonieverein verbraucht im Jahr etwa soviel wie 300 Privathaushalte.

Doch jetzt erzählt Frau Schmidt erst mal ihre Geschichte. Dass sie 1996 als freiberufliche Architektin begonnen habe, für den Verein und die SOZIALE Dienste gGmbH zu arbeiten. Bis 2015 betreute sie als verantwortliche Architektin mehrere Baumaßnahmen von der Fördermittelbeantragung, über die Planung bis Bauausführung und Abrechnung.

Das sind Bauprojekte, auf die der Diakonieverein stolz ist, zeigen sie doch, wie er über die Jahre hinweg erfolgreich expandiert ist.

2014 stieg Sylke Schmidt hier als Leiterin der Stabsstelle Technik in Festanstellung ein. Seither betreut sie neben den anderen Liegenschaften „die Objekte, die ich einmal gebaut habe, weiter“ und meint damit die Wartungs-, Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten. Und last but not least ist sie auch weiter als Archi-

Fortsetzung auf Seite 15

Eingang am Hauptstandort Lützowweg 1 in Wolfen.

Fotos (12): Dana Kadell (6), Diakonieverein (6)

Fortsetzung von Seite 14

tektin und Planerin für den Verein und seine Tochterfirmen tätig, wie den Neubau der Sozialstation in Pouch, den Ausbau der Tagespflege Sandersdorf und des Hauses Wichern.

Der Bereich Technik ist komplett neu strukturiert. 2018 wurde alles im Bereich Technik/Liegenschaften „gebündelt“.

Wieder klopft‘s an der Bürotür. **Guido Bahn** (kl. Foto o.), Mitarbeiter in Frau Schmidts Team, hat, wie er sagt, „Plunder dabei. Wo soll der hin?“ Plunder? „Sachen, die die Welt nicht braucht.“ Er meint eine Kiste mit Lamellenbeschwerer und großen Stoffballen. „Der war als Schallschutzelement für die Grundschule geplant. Das müssen wir noch klären“, so Frau Schmidt. Erst mal ins Lager!

„Die typischen Hausmeister, die eigentlich für die Objekte verantwortlich sind, gibt es bei uns nicht mehr“, erklärt sie dann. Im Team habe jeder Objektverantwortung für bestimmte Liegenschaften, aber die Mitarbeiter arbeiteten entsprechend ihrer Profession objektübergreifend, oft auch gemeinsam an Projekten.

Alle vier Mitarbeiter erscheinen jetzt im Büro von Frau Schmidt. Dirk Okon ist Fliesenleger, Guido Bahn Sanitärinstallateur, Andreas Janke Funkmechaniker und Sherzad Sulimann ein Sonderfall. irgendwie auch ein Glücksfall, weil er zeigt, wie mit Anstrengung aller Integration gelingen kann.

In seiner Heimat Syrien hat er fünf Jahre Jura studiert, ist 1996 nach Deutschland gekommen und seit 2015 für den Diakonieverein tätig, erst ehrenamtlich als Übersetzer und Betreuer für den Jugendmigrationsdienst, seit 2019 fest angestellt in der Unternehmensgruppe des Vereins.

Sherzad Sulimann (kl. Foto) lächelt, als Sylke Schmidt ihn vorstellt: Seine Grundhaltung sei positiv. Hauptsache gesund, sage er immer. Herr Sulimann nennt dafür den Grund: „Wir leben hier viel besser als die Menschen in meiner Heimat.“ Frau Schmidt: „Ja, Herr Sulimann erdet uns jeden Tag.“

Als Objektverantwortlicher für die Evangelische Kita in Wolfen macht er alles, was da anfällt: Spielzeug reparieren, Klettergerüst aufbauen, Rasen mähen...

Dirk Okon (kl. Foto), 49, ist seit Januar 2018 hier, macht Trockenbau, Verputzen und diverse Fliesenarbeiten. „Wir helfen uns untereinander“, sagt er. Hier fühle er sich wohl. Die Arbeit sei abwechslungsreich, erfülle ihn. Frau Schmidt sei als Leiterin perfekt. „Sie ist Architektin, kommt wie ich vom Bau, versteht ihren Job.“

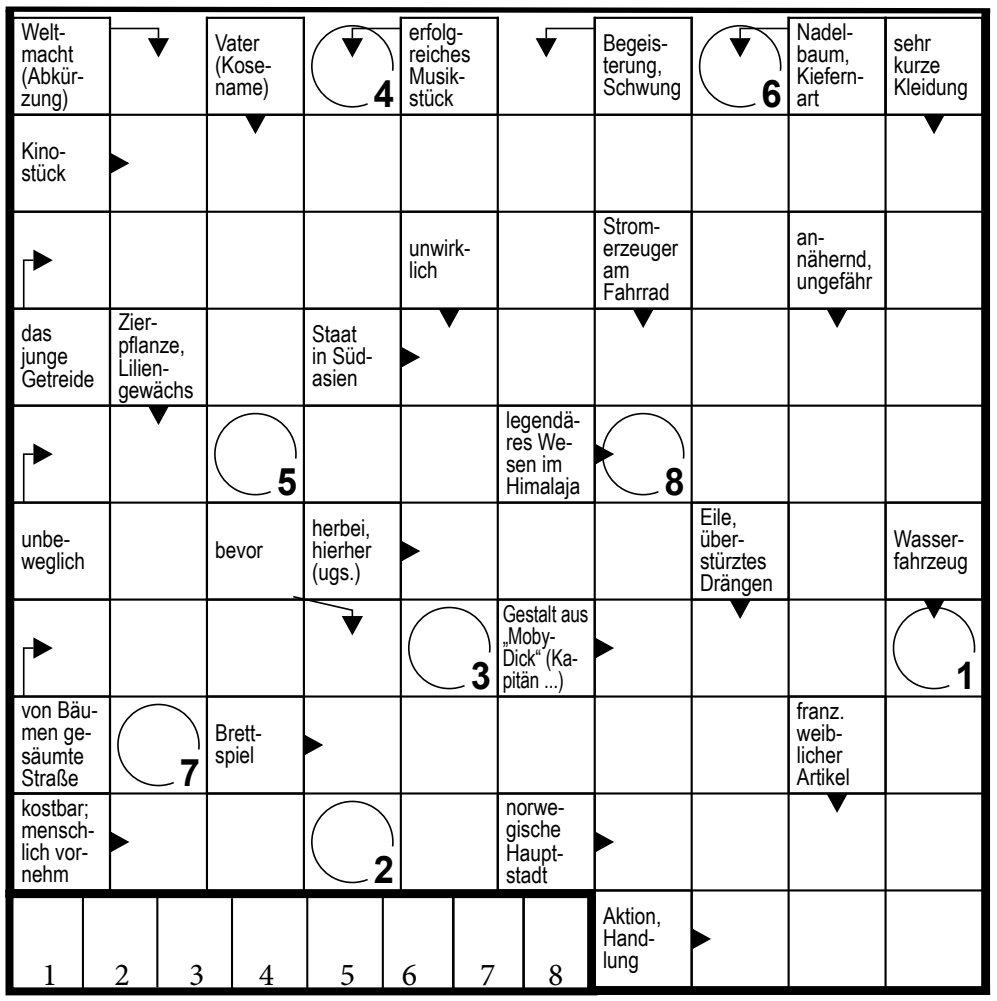
Auch **Andreas Janke**, schwerpunktmäßig in der Evangelischen Grundschule Wolfen eingesetzt, ist mit seiner Arbeit zufrieden. Neben Reparaturen an Stühlen, Tischen und Steckdosen kümmert er sich um die Elektrik.

Die vier Mitarbeiter mögen klare Ansagen, und die gibt Sylke Schmidt. Hilfreich ist die Digitalisierung des Vereins. Herr Bahn sagt: „Ich gucke jeden Tag aufs Handy und sehe, was zu tun ist.“ Frau Schmidt erklärt‘s: „Wir haben einen Mail-Account der Technik, den können alle Mitarbeitenden des Vereins nutzen – und da eintragen, wenn was klemmt, wo wir für welche Arbeiten benötigt werden. So schreibt Frau Gänsicke aus dem Haus Wichern, dass im Wohnbereich 3 an der Beleuchtung etwas nicht in Ordnung sei.“

Übrigens: Da Frau Schmidts Bereichsleute überall im Verein unterwegs sind, kennen sie nicht nur das Unternehmen aus dem Effeff, sondern auch alle Mitarbeitenden – und ihre Qualitäten. So weiß Herr Bahn, wo es hier den besten Kuchen gibt: bei Frau Hlawatschke am Lützowweg die Apfel-Sahne-Torte. Die anderen nicken. Klar, das ist Geschmackssache. Aber hier sind sie sich im Urteil einig: klasse! ■

8. Hauptverwaltung Wolfen am Lützowweg. 9. Außenstelle WfbM Thalheimer Str. Wolfen. 10. Außenstelle WfbM Q-Park Wolfen. 11. Zweigwerkstatt Gräfenhainichen Hauptengang. 12. Evangelische Grundschule Wolfen. 13. Haus der Diakonie Bitterfeld. 14. Sozialstation Sandersdorf an der Hauptstraße 11. 15. Neues Objekt Gerhart-Hauptmann-Str. Wolfen, zukünftiges Sozialzentrum Wolfen.

Rätsel fürs Köpfchen



Aufgepasst! Wer versucht sich an diesem Rätsel? Das **Lösungswort** senden Sie bitte bis zum **30. Oktober 2021** an den Diakonieverein Bitterfeld-Wolfen-Gräfenhainichen, KOMPASS, 06766 Bitterfeld-Wolfen im Lützowweg 1 oder an **redaktion @diakonieverein-wolfen.de** oder per **Fax 03494- 3667 18**. Und bitte nicht vergessen, das **Kennwort: Rätsel** anzugeben.

Der Diakonieverein stellt drei Preise zur Verfügung: jeweils einen Regenschirm. So, und nun zu unserem Lösungswort: Das finden Sie unter 1 - 8.

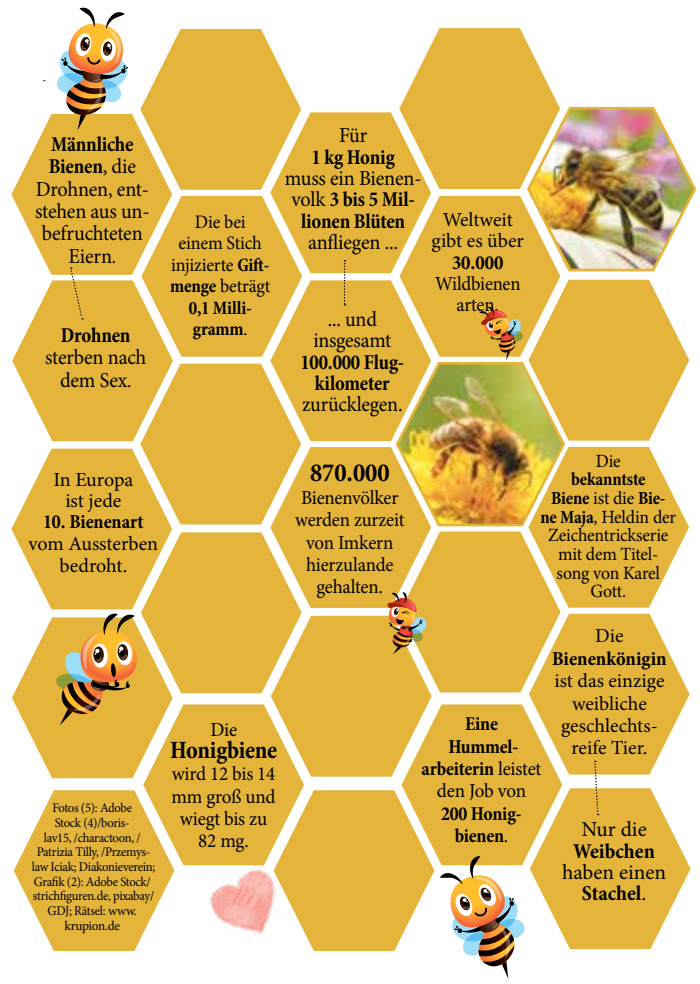
Kommen wir jetzt zum Rätsel in der ersten KOMPASS-Ausgabe vom März 2021. Hatten Sie das richtige Lösungswort gefunden? Es lautete: **Diakonieverein**. Gehören Sie zu den drei glücklichen Gewinnern? Wir haben drei Mal in den Korb mit den richtigen Antworten gegriffen und die Preisträger ermittelt. Jeweils einen schwarz-goldenen Regenschirm des Diakonievereins Bitterfeld-Wolfen-Gräfenhainichen haben folgende drei Leser gewonnen:

- Kathrin N. aus Roitzsch
- Margitta W. aus Wolfen und
- Ronald K. aus Bad Düben.

Herzlichen Glückwunsch unseren drei Gewinnern!

Die Gewinner dieses Rätsels hier geben wir zuerst auf unserer Internetseite unter **www.diakonieverein-wolfen.de/kompass** ab dem **16. 11. 2021** bekannt. Ansonsten im nächsten KOMPASS. Wenn Sie sich beteiligen, sind Sie auch mit der Veröffentlichung Ihres Namens einverstanden. Der Rechtsweg ist somit ausgeschlossen. Mitarbeitende des Diakonievereins e. V. und seiner Tochterfirmen sowie ihre Angehörigen sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Alles klar?



Bitte helfen Sie uns bei unserem Bienen-Projekt!

Der Diakonieverein e. V. Bitterfeld-Wolfen-Gräfenhainichen verbindet Naturschutz, Begegnung und Ökonomie. Die Wolfener Werkstätten erweitern ihr Angebot an Arbeitsfeldern um den Bereich der Imkerei. Darüber hat KOMPASS bereits in seiner Ausgabe vom März 2021 berichtet.

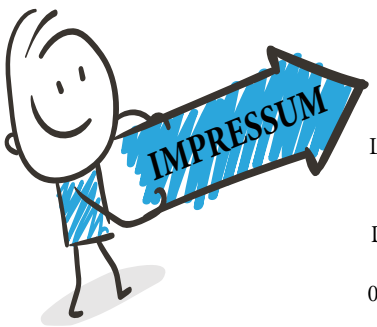
„Wir bauen eine Imkerei auf, die Menschen mit Behinderungen ein neues Arbeitsfeld bietet und später auch als Schau-Imkerei für Besucher und Interessierte genutzt werden kann", sagt Ulrike Petermann, Theologischer Vorstand des Diakonievereins..

Und weiter: „Wir verkaufen Honig zur Refinanzierung der anfallenden Sachkosten. Es werden zunächst Honig und später auch Bienenprodukte wie etwa Bienenwachs verkauft. In der Schau-Imkerei können den Gästen auch andere interessante Produkte der Wolfener Werkstätten für den Alltags- und Gartenbereich oder auch Dienstleistungen näher gebracht werden."

Die Idee: Der Diakonieverein macht Natur erlebbar. Das Thema Biene soll Kita-Kindern, Schülern, Auszubildenden, Firmenmitarbeitern und interessierten Menschen näher gebracht werden. Dabei erfahren sie ganz praktisch, was nachhaltige Lebensweise tatsächlich bedeutet. Sie lernen mehr über die komplexe Welt der Bienen und wie wichtig sie für unseren Ernährungskreislauf sind.

Und ganz wichtig: Es werden Berührungsängste gegenüber Bienen abgebaut.

Das alles kostet Geld... Soll heißen: Der Diakonieverein e. V. ist auf Spenden angewiesen – und seien sie noch so klein... Wir bitten um Spenden für die Umsetzung dieses Herz-Projektes", sagt Ulrike Petermann. Deshalb: „Bitte helfen Sie uns!"



KOMPASS, Nr. 2
Oktober 2021

Herausgeber und v.i.S.d.P.:
Ulrike Petermann,
Theologischer Vorstand
Redaktion: Dana Kadell
Layout/Gestaltung: Dana Kadell | SP • Gestaltung
St. Pudenz-Pech
Druck: MZ Druckereigesellschaft mbH, Fiete-Schulze-Str. 3, 06116 Halle (S.), Tel.: 0345-565 0

Kontakt:
Diakonieverein e.V. Bitterfeld-Wolfen-Gräfenhainichen
Lützowweg 1,
06766 Bitterfeld-Wolfen
Tel.: 03494-3667 0
Fax: 03494-3667 18
redaktion@diakonie-wolfen.de
www.diakonie-wolfen.de

KOMPASS erscheint in einer Auflage von 60.000 Exemplaren. Die Zeitschrift wird kostenlos an Haushalte im Landkreis Anhalt-Bitterfeld verteilt.